Einzige zweimal täglich erscheinende Zeitung der Provinz Posen.

Freitag, 7. August 1914.

Morgen=Ausgabe.

Nr. 365. 53. Jahrgang.

Das Posener Tageblatt erscheint an allen Werktagen zweimal. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich in den Geschäftsstellen 3,00, in den Ausgabestellen 3,25, frei ins Haus 3,50, bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches 3,50 M.

Posener Tageblatt

Anzeigenpreis für eine kleine Zeile im Anzeigenteil 25 Pf., Reklamenteil 80 Pf. Stellengesuche 15 Pf. Anzeigen nehmen an die Geschäftsstellen Tiergartenstr. 6 St. Martinstr. 62 und alle Annoncenbureaus.

Fernspr. Nr. 4246, 3110, 3249 u. 2273.

Herausgegeben im Auftrage des Komitees des Posener Tageblattes von E. Ginschel.

Telegr.: Tageblatt Posen.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitige Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt. Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Auch Belgien schließt sich den Feinden Deutschlands an.

Belgien hat ebenfalls seine diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen, wie aus folgendem Telegramm ersichtlich ist:

Berlin. 6. August. Der englische Botschafter und der belgische Gesandte haben heute früh **Berlin** verlassen. Von der deutschen Behörden wurden den beiden Diplomaten zwei Salonwagen mit Speisewagen zur Verfügung gestellt. Ein hoher Beamter des Auswärtigen Amtes war bei der Abreise auf dem Bahnhof anwesend.

Die Erklärung dafür geht aus der im Mittagblatt mitgeteilten Reichskanzlerrede und aus der weiter unten mitgeteilten Rede des englischen Ministers des Auswärtigen hervor. Darnach liegen die Dinge so, daß einerseits Frankreich und Belgien offenbar miteinander im Bunde sind und daß andererseits Deutschland es militärisch für notwendig erachtet, die deutschen Truppen über Belgien nach Frankreich einmarschieren zu lassen. Deutschland hat dieses Zugeständnis im guten von Belgien zu erreichen gesucht und dem Lande im Falle des Friedensschlusses seinen bisherigen Besitzstand garantiert. Belgien hat aber erklärt, es würde einen Durchmarsch deutscher Truppen durch das neutrale Belgien als Bruch des Völkerrechts ansehen und mit allen Mitteln abwehren. Das war die Ansage einer Kriegserklärung. Darauf hat unser Reichskanzler im Reichstage erklärt, wir seien angegriffen und befänden uns in der Notwehr und Not kenne kein Gebot. Darauf hat uns also nicht nur England, sondern auch Belgien, das leider offenbar ganz im französisch-englischen Fahrwasser schwimmt, den Krieg erklärt. Da der Teil der Koburger Familie, der in Belgien regiert, ganz verengländert und seit jeher franzosenfreundlich ist, obwohl es sich um eine Dynastie von deutscher Abstammung handelt, so kann das nicht allzu sehr wundernehmen. Leid kann einem nur die Königin von Belgien tun, die bekanntlich eine deutsche Prinzessin ist, und zwar eine Tochter des verstorbenen, sehr populären Augenarztes Herzog Karl Theodor in Bayern; sie kommt nun in ebensolche Seelenkonflikte durch diesen Krieg wie beispielsweise die Zarin, die bekanntlich eine hessische Prinzessin ist. Angehörige beider Monarchinnen werden gegen die Truppen ihrer Länder kämpfen.

Im übrigen werden unsere Heerführer und Strategen die Gegnerschaft der belgischen Streitmacht nicht allzu tragisch nehmen. Wenn England, Frankreich und Rußland sich keine stärkere Bundesgenossen holen — und wo sollten sie die hernehmen? —, dann wird es ihr heute schon besiegeltes Schicksal nicht aufhalten. Belgien aber wird unter Umständen die Tatsache, daß es sich auf die falsche Seite gelegt hat, bitter büßen müssen.

Um so erfreulicher ist es, daß Holland fest entschlossen ist, strikte Neutralität zu bewahren, sich also unseren Feinden nicht anzuschließen. Das soll Holland nicht vergessen werden.

G.

Der Kaiser an Heer und Flotte.

Berlin, 6. August. Das Marineverordnungsblatt veröffentlicht folgenden Allerhöchsten Erlaß:

An das deutsche Heer und die deutsche Marine.

Nach 43jähriger Friedenszeit rufe Ich die deutsche wehrfähige Mannschaft zu den Waffen. Unsere heiligsten Güter, das Vaterland, den eigenen Herd, gilt es gegen ruchlosen Überfall zu schützen. Ringsum Feinde, das ist das Kennzeichen der Lage. Ein schwerer Kampf, große Opfer stehen uns bevor. Ich vertraue, daß der alte kriegerische Geist noch in dem deutschen Volke lebt, jener gewaltige kriegerische Geist, der den Feind, wo er ihn findet, angreift, koste es, was es wolle, der von jeher die Furcht und der Schrecken unserer Feinde gewesen ist. Ich vertraue auf Euch, Ihr deutschen Soldaten. In jedem von Euch lebt der heiße, durch nichts zu beschränkende Wille, zu siegen. Jeder von Euch weiß, wenn es sein muß, wie ein Held zu sterben. Gedenkt unserer großen, ruhmreichen Vergangenheit, gedenkt, daß Ihr Deutsche seid. Gott helfe uns!

Berlin, Schloß, den 6. August 1914.

Wilhelm.

Dieser Aufruf des Kaisers wird in allen Soldatenherzen und bei allen unseren braven Seeleuten zündend wirken.

Ein Erfolg unserer Truppen jenseits der französischen Grenze.

Berlin, 6. August. (W. T.-B.) Briey, nordwestlich von Metz, ist von deutschen Truppen besetzt worden.

Neue Erfolge unserer Truppen in Ostpreußen.

Berlin, 6. August. (W. T. B.) Bei Schwiddern, östlich Johannesburg, und bei Grodken, zwischen Lautenburg und Soldau, versuchten russische Kavalleriedivisionen den deutschen Grenzschutz zu durchbrechen, sie wurden abgewiesen und gingen auf russisches Gebiet zurück. Die bei Soldau unter Verlust einer Kavalleriebrigade zurückgeworfene russische Kavalleriedivision erlitt beim Zurückgehen nach Rußland bei Neidenburg weitere Verluste.

Berlin, 6. Juli. (W. T. B.) Das **Gefecht bei Soldau,** das zu einer Vernichtung der angreifenden russischen Kavalleriebrigade und zu weiteren Verlusten der zurückgehenden Teile bei Neidenburg führte, brachte auf deutscher Seite **3 Tote und 18 Verwundete.**

Königsberg, 5. August. (W. T. B.) Bei Lengwethen wurden acht Mann einer **russischen Ulanenpatrouille** von unserem Landsturm **gefangen** genommen. Man brachte sie nach Königsberg.

Russische Flunkerei.

Berlin. 8. August. Die **Grenzschutzgefechte,** deren für die deutschen Truppen erfolgreichen Ausgang wir bereits meldeten, sind in Petersburg durch folgendes, den Tatsachen widersprechendes Telegramm veröffentlicht worden: Die Avantgarde unserer Truppen überschritt vom Gouvernement Suwalki aus die Grenze, ohne Widerstand zu finden. (!)

Oesterreich erklärt Rußland den Krieg.

Berlin, 6. August. Die österreichisch-ungarische Regierung hat der deutschen Regierung mitgeteilt, Botschafter Szapary in Petersburg sei beauftragt, der russischen Regierung zu notifizieren, daß Oesterreich-Ungarn angesichts der drohenden Haltung Rußlands im Konflikt mit Serbien, sowie im Hinblick auf den Kriegszustand mit Deutschland sich seinerseits als im Kriegszustand mit Rußland befindlich betrachte.

Ein polnischer Aufstand in Russisch-Polen in Vorbereitung.

Die Wiener „Reichspost" meldet, wie wir schon durch Extrablätter bekannt gegeben haben, aus Krakau vom 3. d. Mts.: In Russisch-Polen wurde gestern ein aus Warschau datierter **Aufruf** zum polnischen Aufstande verbreitet, der von zahlreichen polnischen Parteien unterzeichnet ist. Der Aufruf erläutert die zukünftige Aktion der Aufständischen und fordert auch die Frauen dazu auf, **den russischen Behörden und dem Militär alle möglichen Hindernisse zu bereiten. Die polnischen Organisationen sollen genau über die Bewegungen der Russen informiert werden.** Jede Gemeinde wird aufgefordert, **Behörden einzusetzen** und die **Unabhängigkeit vom russischen Reich zu proklamieren.**

Versunkenes Land.

Von Hans Dominik.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt.)

„Die Sache ist folgende," erklärte **Kurt Hilbert.** „Der Herr Geheimrat sucht ein Plätzchen, wohin er sich einige Male im Jahre zurückziehen kann, um auf acht bis vierzehn Tage vollkommen auszuspannen. Der Geheimrat will dabei natürlich seinerseits dem Getriebe der Sommerfrischler weit aus dem Wege gehen. Er ist bereit, für einen solchen Platz entsprechende Miete zu zahlen . . ."

Herr von Wildberg strich sich erwartungsvoll den Bart. Der Ingenieur sprach weiter.

„Herr von Hölder wünscht Waldungen, in denen er die paar Tage seiner Erholungszeit möglichst einsam verbringen kann. Im übrigen ist er nicht nur Naturfreund, sondern auch Jäger. Wenn sich ihm Gelegenheit böte, an solcher Stelle für seine Person die Pirschjagd auszuüben . . . verstehen Sie mich recht," unterbrach er den Schloßherrn, der sich schon wieder jäh erhob, „der Geheimrat will nicht etwa nach dem üblichen Schema eine Jagd pachten, und mit irgendwelchen Freunden abschießen, sondern nur für sich das Recht haben, ein paarmal während der Jagdzeit zu schießen. Also wenn er das noch dazu haben könnte, würde er entsprechend mehr zahlen."

Herr von Wildberg blieb lange Minuten hindurch schweigend sitzen. Eine gute Zubuße zu seinen Einnahmen wäre ihm willkommen gewesen. Aber sein Sinn sträubte sich dagegen, in dieser Weise Teile des alten Wildbergschen Familienbesitzes zu vermieten, für schnödes Geld entweihen zu lassen, wie er es bei sich nannte.

Seit Jahrhunderten hatten nur die Herren von Wildberg in den Waldungen des Gutes gejagt, und für ihre eigenen Bedürfnisse hatten sie das Jagdhaus da oben in den Bergen gebaut.

Der Ingenieur blieb ruhig sitzen und spielte mit einer Berlocke an seiner Uhrkette.

„Ich würde mir die Sache etwa so denken," schlug er dann vor: „Sie stellen dem Geheimrat das Jagdhaus mit Heizmaterial für das ganze Jahr zu Verfügung, so daß Herr von Hölder, wenn er es benutzen will, nur seine Dienerschaft hinzuschicken braucht. Sie räumen ferner dem Mieter das Recht ein, während der Zeit seines Hierseins die Jagd, und zwar die Jagd auf dem Anstand und die Pirschjagd, auszuüben, wobei die Höchstzahl des zu schießenden Wildes etwa in der Weise stipuliert, wie ich es hier notiert habe."

Herr von Wildberg überflog den dargereichten Zettel.

„Sechs Rehe, einen Hirsch, Raubzeug nach Belieben —, das ließe sich am Ende hören," sagte er nachdenklich. „Ich hätte doch sonst keinerlei Last mit dem Jagdhaus."

„Durchaus nicht, Herr Baron. Für alles andere würde der Herr Geheimrat sorgen. Um dessen Verproviantierung brauchten Sie sich ebensowenig zu kümmern, wie etwa um eine im Jagdhaus zerbrochene Fensterscheibe. Ich habe Grund zu der Annahme, daß Herr von Hölder einen solchen Miets- und Pachtvertrag ohne weiteres für fünf Jahre abschließen und einen Pachtschilling von 10000 Mark pro Jahr zahlen würde."

Herr von Wildberg beherrschte sich mit Gewalt. Das war die Hälfte der Summe, die er überhaupt nur aufgenommen hatte, und die ihm hier gewissermaßen geschenkt angeboten wurde.

Doch glaubte er, nicht ohne weiteres auf dieses etwas gar zu plötzliche Anerbieten eingehen zu sollen, er fühlte sich etwas in seiner Herrenwürde beeinträchtigt. Hier in Wildberg huldigte man noch patriarchalischen Zuständen, es gab noch keine Sozialdemokraten; Bauern und Landarbeiter standen treu zu ihrer Herrschaft, und die Herrschaft war der natürliche Schutz für Bauern und Gesinde.

Der Vater des Doktor-Ingenieurs, der alte Sanitätsrat Hilbert, übte die ärztliche Praxis seit bald dreißig Jahren in Wildberg und den dazu gehörigen Dörfern aus. Mit dem alten Baron war er aufgewachsen als Sohn des damaligen Pfarrers, und die Schatulle des Schloßherrn hatte nicht unbedeutend zu seinem Studium beigesteuert. Der tüchtige gewissenhafte Arzt hatte oft Gelegenheit gehabt, anderswo lohnendere Praxis zu finden, konnte sich aber niemals dazu entschließen, die Heimat und die vertrauten Verhältnisse zu verlassen. Baron Wildberg und er waren sich in Freundschaft ergeben, aber auf der einen Seite war etwas gütige Herablassung dabei dem tüchtigen Vasallen gegenüber. Doch die Söhne der beiden machten ihren Vätern einen dicken Strich durch die Rechnung, Kurt Hilbert studierte nicht Medizin und Fritz von Wildberg hatte gar kein Talent gezeigt, den etwas jüngeren Spielkameraden zu beherrschen, sondern der Führende bei allen dummen Streichen, beim Spiel und beim Lernen, war fast stets der Sohn des Arztes. Als Gymnasiasten hielten sie in der Pension zusammen, als Studenten auf der Universität, bis der Verlauf ihrer Studien den einen dort, den anderen dahin führte und sie sich erst als fertige, selbständige Männer in voller Gleichberechtigung wiederfanden und die alte Freundschaft, wie selbstverständlich, wieder aufnahmen.

Und da kam dieser junge Mensch daher und machte Vorschläge von solcher Tragweite, daß man, wie die Verhältnisse nun mal lagen, sie nicht ohne weiteres von der Hand weisen konnte und durfte.

„Und Sie sind ermächtigt, mir dieses Angebot zu machen, Herr Doktor Hilbert?" kam es zögernder über die Lippen des Barons. „Wenn ich bereit wäre, auf solchen Vorschlag einzugehen, sind Sie ganz sicher, daß auch Herr von Hölder dazu bereit wäre?"

„Durchaus, Herr von Wildberg, wenn Sie Ihre Bereitwilligkeit erklären, können wir den Vertrag sofort fixieren." Noch ein leises Zögern, dann sagte Wildberg: „Gut, Herr Doktor, ich bin bereit, den Vertrag abzuschließen."

Der Ingenieur holte seine juchtenlederne Aktentasche herbei und entnahm ihr zwei vorbereitete Verträge.

„Wollen Sie bitte lesen, und dann unterschreiben, Herr von Wildberg?"

Der Schloßherr sah die Verträge durch. Sie waren in allen Einzelheiten bereits ausgefüllt und von dem Geheimrat unterzeichnet.

Getreideausfuhrverbot in Rußland.

Odessa, 6. August. Alle Lichter im Schwarzen Meer sind gelöscht. Die Ausfuhr von Getreide ist verboten.

Kundgebungen in Petersburg.

Petersburg (via Kopenhagen), 5. August. (W. T. B.) Die Nachrichten, daß **Deutschland Frankreich** den **Krieg** erklärte und **England geneigt** sei, **mit seinen Freunden** zu **kämpfen**, gaben **Anlaß zu neuen Kundgebungen** zu Ehren dieser Mächte. Eine große Menschenmenge begab sich vor die **französische Botschaft**. Der französische Botschafter **Paléologue** trat auf den Balkon heraus und dankte in herzlichen Worten. Die Manifestanten begaben sich zur **englischen Botschaft**, wo der Botschafter gleichfalls eine Ansprache hielt. Die Menge, über der große englische Fahnen getragen wurden, rief: „Es lebe der König, es lebe England!" Schließlich begab sich die Menge zur **serbischen Gesandtschaft**, wo der Gesandte heraustrat und der Menge für die moralische Unterstützung dankte.

Eine Million Rubel für Petersburg.

Petersburg, 6. August. (W. T. B.) Der Stadtpräfekt veröffentlicht einen Aufruf an die Einwohner der Stadt, fremde Untertanen, deren Person und Eigentum jeden Schutz des Gesetzes genießen, nicht zu belästigen und sich von Ausschreitungen fernzuhalten. Der Stadtrat hat **1 Million Rubel für die ersten Kriegsbedürfnisse** bewilligt.

Die Führer der Kadettenpartei

veröffentlichen einen **Aufruf**, in dem sie dazu auffordern, die zwischen den verschiedenen Parteien bestehenden Streitigkeiten zu vergessen und sich zu erinnern, daß es die höchste Pflicht eines jeden Russen im jetzigen Augenblicke sei, die Kämpfenden moralisch zu unterstützen und Rußland seinen von den Feinden bestrittenen Rang unter den Großmächten zu bewahren.

Kriegsmaßnahmen Englands.

London (über Kopenhagen), 6. August. Nach einer Lloydmeldung aus Alexandria ist der Export von Nahrungsmitteln aus Ägypten verboten. Ägypten **erklärte seine Neutralität.**

London, 6. August. Ministerpräsident **Asquith kündigte** im Unterhaus den **Kriegszustand** zwischen Großbritannien und Deutschland an und sagte unter lautem Beifall, daß er morgen das Haus um Annahme des **Kredites von 100 Millionen Pfund bitten würde.**

London, 6. August. Reuter meldet über Kopenhagen vom 6. d. Mts.: Es wurde eine Proklamation mit Bestimmungen über **Konterbande** erlassen, wodurch den **feindlichen Schiffen als Termin zum Verlassen britischer Häfen der 14. August mitternachts bestimmt wird.**

London, 6. August. Feldmarschall Lord **Kitchener** ist zum Kriegsminister ernannt worden. Asquith ist von diesem Posten zurückgetreten, bleibt jedoch im Amt als Premierminister.

Die Jagd nach russischen Staatsgeldern.

Berlin, 6. August. **Die Jagd auf angebliche feindliche Geldautomobile ist einzustellen. Sie gefährdet die Durchführung des notwendigen Kraftwagenverkehrs für unsere Heeresleitung.**

Berlin, 6. August. (W. T. B.) Es zirkulieren Gerüchte, daß das Bankhaus **Mendelssohn** u. Co. unberechtigterweise **Guthaben der russischen Regierung** zugunsten derselben beiseite gebracht hätte. Diese Gerüchte sind vollständig aus der Luft gegriffen. Die russische Regierung hat bereits **vor Kriegsausbruch**, die infolge der schlechten Handelsbilanz schon stark reduzierten Guthaben zum allergrößten Teil zurückgezogen. Der geringe, noch verbliebene Rest ist von der deutschen Regierung **mit Beschlag belegt** worden.

Weitere Proklamationen deutscher Bundesfürsten.

Ein Manifest an die Bayern.

Der **König von Bayern** hat folgendes **Manifest** ausgegeben:

An meine Bayern! Deutschland hat den Kampf nach zwei Fronten aufgenommen. Der Druck der Ungewißheit ist von uns gewichen. Das deutsche Volk weiß, wer seine Gegner sind. In ruhigem Ernst, erfüllt von Gottvertrauen und Zuversicht, scharen unsere wehrhaften Männer sich um die Fahnen. Es gibt kein Haus das nicht teil hätte an diesem **frevelhaft uns aufgedrungenen Krieg**. Bewegten Herzens sehen wir unsere Tapferen ins Feld ziehen. Der Kampf, der unser Heer erwartet, geht um die heiligsten Güter, um unsere Ehre und Existenz. Gott hat das deutsche Volk in vier Jahrzehnten rastloser Arbeit groß und stark gemacht. Er hat unser Friedenswerk sichtbar gesegnet. Er wird mit unserer Sache sein, die gut und gerecht ist. Wie unsere tapferen Soldaten draußen vor dem Feinde, so stelle auch zu Hause jeder seinen Mann. Wollen wir, jeder nach seiner Kraft, im eigenen Lande Helfer sein für die, die hinausgezogen sind, um mit starker Hand den Herd der Väter zu verteidigen. Tue jeder freudig die Pflicht, die sein vaterländisches Empfinden ihn übernehmen läßt. Unsere Frauen und Töchter sind im Lande mit tatkräftigem Beispiele vorangegangen. — Bayern! Es gilt das Reich zu schützen, das wir in blutigen Kämpfen mit erstritten haben. Wir kennen unsere Soldaten und wissen, was wir von ihrem Mut, ihrer Manneszucht und Opferwilligkeit zu erwarten haben. Gott segne unser tapferes deutsches Heer, unsere machtvolle Flotte und unsere treuen österreichisch-ungarischen Waffenbrüder. Er schütze den Kaiser, unser großes deutsches Vaterland, unser geliebtes Bayern.

München, den 4. August 1914. **Ludwig.**

Der Herzog von Altenburg

hat seinem patriotischen Empfinden durch folgenden Aufruf Ausdruck gegeben:

An meine lieben Altenburger! Getreu seinen stolzen Überlieferungen folgt auch das Altenburger Volk begeistert dem Rufe unseres Kaisers, dem Ruf zu den Waffen. Freiwillige Meldungen in überreicher Zahl beweisen den Kriegsmut unserer Jugend. Bei den Zurückbleibenden wird ruhige Gefaßtheit, tätiges Wirken und ernster Wille zu gegenseitiger Unterstützung die unvermeidlichen Härten mildern und tragen helfen, die der Krieg für so viele mit sich bringt. Seine Majestät der Kaiser hat Mich auf Meinen Wunsch mit der Führung des Regiments, dem unser Kontingent angehört, betraut. **Ich darf somit an der Spitze meiner geliebten Altenburger in den gerechten Krieg ziehen, den uns ständige Herausforderungen, schwere Bedrohungen der deutschen Kultur und der deutschen Macht und brutaler Friedensbruch aufgedrungen haben.**

Bereit zu allen Opfern mit Zuversicht auf unsere gestählte Kraft, im Vertrauen auf den alten Gott, der unsere feste Burg ist, wollen wir alle in den Kampf eintreten, dessen Früchte — was auch ihr Preis sein möge — Friede, Macht und Blüte sein werden. **Deutschland über alles!"** **Ernst.**

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin

verabschiedete verschiedene Truppenteile, wobei er etwa folgendes sagte:

Soldaten! Ich bin gekommen, um Euch Lebewohl zu sagen. Es ist ein tiefernster Augenblick, in dem Ihr Euch anschickt, dem Rufe des obersten Kriegsherrn zu folgen. Ihr sollt ausziehen in den Kampf, der uns aufgezwungen ist, wo jetzt die Sicherheit des Reiches angetastet wird. Nun gilt es, daß die Armee Zeugnis ablegt, was sie in langer Friedensarbeit erlangt hat. Ihr Mecklenburger dürft teilnehmen und für die Sicherheit des Reiches einstehen. Da zieht denn freudig und tapfer hinaus. Die Arbeit wird keine leichte sein, aber denkt an die Heldentaten der Väter, was sie vermochten. Tut es ihnen nach, folgt Euren Offizieren vertrauensvoll und mutig, vertraut Eurem Gott und Herrn! Ich sage Euch hiermit Lebewohl. Den Eid aber, den wir dem Obersten Kriegsherrn gelobt haben, erneuern wir. Präsentiert das Gewehr! **Seine Majestät der Kaiser**, unser Oberster Kriegsherr Hurra! Hurra! Hurra!

Fürsten und Prinzen im Kriege.

Wie im Volke alle Deutschen, die ein männliches Herz im Leibe haben, ob sie jung oder alt sind, sich zu den Fahnen drängen, so ist es auch in den deutschen Fürstenhäusern.

Unsere **Kaisersöhne** ziehen natürlich alle mit ins Feld. Der **Kronprinz** ist unter Beförderung zum Generalleutnant mit der Führung der ersten Gardedivision betraut. **Prinz Eitel Friedrich** wurde, wie bereits gemeldet, zum Kommandeur des ersten Garderegiments ernannt. **Prinz August Wilhelm** wurde zum Oberstleutnant befördert. **Prinz Oskar** ist, wie schon gemeldet, als Oberst an die Spitze der Königsgrenadiere in Liegnitz getreten. **Prinz Joachim Friedrich** wird den Feldzug als Major beim Leib-Regiment in Frankfurt a. O. unter Oberst von Reuter mitmachen. — **Prinz Wilhelm** von Preußen ist zum Oberstleutnant befördert worden. Sie alle wollen sich die Feuertaufe holen.

Auch zwei regierende Fürsten werden während des Feldzuges in aktiven Kommandostellen Verwendung finden. Der **Herzog von Altenburg** tritt, wie schon aus seiner obigen Proklamation ersichtlich ist, als **Kommandeur** an die Spitze seines Infanterie-Regiments Nr. 153. Bemerkenswert ist dabei, daß er sich, obgleich er im Dienstgrade eines Generalleutnants steht, trotzdem unter den Befehl eines im Dienstgrade **jüngeren** Brigadekommandeurs stellt. Gewiß ein Zeichen selbstloser Hingabe an die große Aufgabe!

In gleicher Weise wird sich der **Fürst zu Schaumburg-Lippe** betätigen, der zum Kommandeur des Husaren-Regiments Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg in Kassel ernannt worden ist.

Die Herzöge Paul und Adolf Friedrich zu **Mecklenburg** werden sich auch persönlich mit ins Feld begeben. Sie sollen dem Generalkommando des neunten Armeekorps zugeteilt werden.

Der Bruder der Kaiserin, **Herzog Ernst Günther** zu Schleswig-Holstein wird die holsteinischen Truppen begleiten. **Fürst Karl Anton von Hohenzollern** begibt sich zum Generalkommando des Gardekorps.

Das Fürstenhaus in **Meiningen** wird sich mit mehreren seiner Mitglieder am Kriege beteiligen. So werden die Prinzen Georg und Ernst, welche Leutnants à la suite des Infanterie-Regiments Nr. 95 sind, in der Front mitkämpfen. Sie sind beide in das Dragoner-Regiment Nr. 16 in Lüneburg versetzt. Ferner begleitet Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, welcher ebenfalls beim Infanterie-Regiment Nr. 95 à la suite geführt wird, dieses Regiment persönlich ins Feld.

Generalleutnant **Prinz Max von Baden** ist dem Generalkommando des vierzehnten Armeekorps zugeteilt worden, um auf seinen Wunsch die badischen Truppen ins Feld zu begleiten.

Auch sonst haben sich Mitglieder fürstlicher und reichsunmittelbarer Familien in großer Zahl der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt.

Der derzeitige Gouverneur von Südwestafrika **v. Schuckmann** ist als **Kriegsfreiwilliger** beim 2. Garde-Ulanen-Regiment eingetreten.

Freiwillige Hilfe.

Berlin, 6. August. **Die Kaiserin hat 5000 Mark als vorläufige Gabe für die Zwecke des Vaterländischen Frauenvereins** bestimmt.

Berlin, 6. August. Das Kaiserin Auguste Viktoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche teilt mit, daß es seinen Betrieb in jeder Beziehung verstärkt hat.

Herr von Wildberg hielt die Feder in der Hand, aber er zögerte eine Weile.

„Wenn mir nun die Pachtsumme um tausend Mark zu niedrig ist, Herr Hilbert?" sagte er zögernd.

„Dann würde Herr Geheimrat von Hölder bedauern, den Vertrag nicht schließen zu können. Er schließt ihn entweder so, wie er hier auf dem Papier steht, oder schließt ihn gar nicht."

Herr von Wildberg legte die Feder wieder hin.

„Sie sind ja auffallend genau über die Absichten des Herrn informiert."

Kurt Hilbert verneigte sich leicht.

„Ich bin in vielen Dingen der Bevollmächtigte des Herrn Geheimrats. Ich hätte auch das vorliegende Geschäft in offener Vollmacht für ihn abschließen können. In Rücksicht aber auf die früheren Zeiten und Beziehungen zwischen uns habe ich es vorgezogen, hier nur den ehrlichen Makler zwischen beiden Parteien zu machen und habe den Herrn Geheimrat seine Bedingungen selber stipulieren lassen. Es widerstrebte mir, hierher zu kommen, und in seinem Interesse mit Ihnen, Herr von Wildberg, um Mark und Pfennige zu handeln."

Der Schloßherr ergriff die Feder und unterzeichnete mit festen Zügen.

„Sie haben recht, Herr Doktor, es ist so am besten."

(Fortsetzung folgt.)

Am ersten August.

Von **Ludwig Thoma.**

Es wurde still.
Ein ganzes Volk, es hielt mit einem
Den Atem an. Doch stockt keinem
Darum des Herzens Schlag.
So ging der Tag.
Dann senkt sich feierlich und milde
Der Abend über die Gefilde
Und heiter blinkt und fern
Ein heller Stern,
Als wenn er's heut' wie immer fände:
In allen Hütten müde Hände,
Und gute Rast
Nach heißer Arbeit Last.
Horcht!
War's nicht, als hätt' ein Ruf geklungen,
Ein Ton, als wie aus Erz gedrungen?
Da — wieder! Auf!
Auf — zu den Waffen! Auf!
Nun geht es brausend durch die Wälder,
Nun dröhnt es über die stillen Felder:
Die Wehr zur Hand!
Und schützt das Vaterland!
Auf springt das Volk, es reckt die Glieder,
Und keine Sorge drückt uns nieder.
Komm, was es sei!
Von Ungewißheit frei
Wir wollen es gemeinsam tragen
Und heute schon das Beste sagen,
Daß man uns Hand in Hand
Als Brüder fand.
Dem Kaiser, der dies Wort gegeben,
Wird Dank in jedem Herzen leben
Und jetzt — hurra!
Du Mutter uns — Germania!

(„Münch. N. Nachr.")

Kleines Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Bilder von der österreichischen Mobilisierung.

Ein Mitarbeiter, der in den letzten Tagen verschiedene Teile Österreichs bereist hat, schreibt uns:

Mehr als Kundgebungen in den Städten, die viel leichter zu entfachen sind, zeigt das Verhalten der Bevölkerung auf dem Lande die eigentliche Stimmung. Ich kam in den ersten Mobilisierungstagen in **Krain** an, also in einem Lande mit 95 Prozent slawischer Bevölkerung. Allgemein freut man sich über das ungewöhnlich gute Klappen der Mobilisierung. Jeder Laie hatte den Eindruck, daß hier alles ausgezeichnet vorbereitet war und abschnurrte, wie ein Uhrwerk. Aber auch die Verwaltungsbehörden, über deren politisches Wirken gerade in dieser Provinz sich früher manches hätte sagen lassen, waren voll auf dem Posten. Kaum war die Mobilisierung ausgesprochen, so war auch schon eine Reihe von panslawistischen Hetzern, von denen man befürchten konnte, daß sie die einrückenden Rekruten aufwiegeln würden, hinter Schloß und Riegel gebracht. Diese Festigkeit, mit der die Behörde auftrat, hatte denn auch die Wirkung, daß Leute von recht zweifelhafter politischer Gesinnung sich ohne weiteres auf Seite des Staates stellten.

Diese Leute sahen freilich noch etwas anderes, daß nämlich insbesondere die ländliche Bevölkerung von **panslawistischen** und **trialistischen** Phantastereien bisher in keiner Weise verdorben worden ist. Sie wollen von dem geplanten großen Südslawenreich nichts wissen. So kamen die frischen Bauernburschen von den Bergen, kaum daß die Nachricht von der Mobilisierung sich verbreitet hatte, und in manchen Orten war schon wenige Stunden nach Bekanntgabe der Mobilisierung der letzte Mann in seinen Bestimmungsort abgerückt. Und in den Köpfen dieser einfachen Leute, da spiegelt sich die Welt eben so, daß dem Kaiser zu gehorchen für sie eine Selbstverständlichkeit ist, derweil andererseits frische Rauflust aus ihren Augen leuchtet. Was schert sie die slawische Verwandtschaft und ähnliche theoretische Konstruktionen.

Kommt man dann gar durch **deutsche** Gegenden, so begegnet man nur einhelligem Jubel, und zwar nicht allein bei der Jugend, die nach Erlebnissen und Abenteuern dürstet, auch ruhige gesetzte Männer, die in einem Kriege manches zu verlieren haben, erklären: so konnte es doch nicht weitergehen, besser es wird einmal ein Ende gemacht.

Schließlich noch ein Bild aus **Wien**. Vor dem deutschen Konsulat staut sich die Menge **einberufener deutscher Reichsangehöriger**. Ein dichter Strom geht die Treppe hinauf, ein Beamter des Konsulats erklärt in knappen Worten, wer alles einzurücken hat. Nachmittags schon wird der größte Teil der Reichsdeutschen die Reise antreten. Unten am Graben sammelt sich ein Zug von Reichsdeutschen mit einer schwarz-weiß-roten Fahne, einige darunter schon mit der Soldatenmütze bekleidet. Passanten gesellen sich hinzu, eine Strophe der „Wacht am Rhein" und von „Deutschland, Deutschland über alles" wird gesungen, und dann geht jeder, wohin ihn die Pflicht ruft. nö.

Krebsbehandlung durch Hitze.

Bei dem in diesen Tagen in London abgehaltenen klinischen Kongreß der Chirurgen Nordamerikas erstattete Dr. J. F. **Percy** einen interessanten Bericht über die Behandlung gewisser nicht operationsfähiger Krebsgeschwüre durch Hitze.

Das Problem war, ein Mittel zu finden, daß die Krebszellen abtötet oder zumindest ihr Wachstum verhindert, während die normalen Zellen durch die Behandlung nicht leiden. Man hat in dieser Richtung mit Radium gearbeitet, aber das Anwendungsgebiet dieses Mittels ist beschränkt, so daß man nach neuen Mitteln forschen muß. Dr. Percy versuchte es mit der Anwendung von Hitze. Dabei zeigte sich, daß die Krebszellen zerstört werden können, wenn die Masse einer Temperatur von 50—55 Grad Celsius ausgesetzt wird. Die benachbarten normalen Zellen und Gewebe werden durch diese Temperatur nicht verändert, ihre Empfindlichkeit beginnt erst bei der Wärmeentwickelung von 55—60 Grad Celsius. Verschiedene Apparate und Methoden zur Anwendung von Hitze bei Krebs sind bereits ersonnen, aber die Apparate sind sehr kompliziert und teuer; dazu kommt, daß ihre Anwendung ungewöhnlich große Erfahrung und Geschicklichkeit erfordert. Percy arbeitete nun mit einem vereinfachten, kleinen und nicht teuren Apparat, der sich ausgezeichnet bewährte. Die Vorrichtung besteht aus einem elektrisch erhitzbaren Eisen, das bei der Anwendung vollkommen zuverlässig reguliert werden kann. Der Apparat mit seinem wassergekühlten Mutterspiegel gewährleistet die höchste Durchdringungskraft und Verteilung der Wärme. Die notwendige Hitze verbrennt nicht etwa die Krebsgewebe, erhitzt sie aber so stark, daß sie von der von einem Gummihandschuh umschlossenen Hand des Arztes nicht mehr berührt werden können. Würde die Hitze von 50—55 Grad Celsius 10 bis 20 Minuten lang angewandt, so waren die Krebszellen absolut getötet, während die normalen Gewebezellen keinen Schaden litten. Die Grundlage der neuen Methode besteht in dem Gedanken, unmittelbar in der Krebsmasse die Hitze zu erzeugen und zu verteilen. K.

Frauen, die ihrer Entbindung entgegensehen und kranke Kinder werden dortselbst jederzeit aufgenommen.

Bad Berka (Thüringen), 6. August. Der Vorstand der Ortskrankenkasse für das Buchdruckgewerbe zu Berlin hat beschlossen, das Genesungsheim zu Bad Berka (100 Betten) für Mitglieder zu schließen und dem Roten Kreuz zur Pflege Verwundeter zur Verfügung zu stellen.

Das kaufmännische Erholungsheim in Waldrode in der Lüneburger Heide ist von dem Handlungsgehilfen-Verein von 1858 in Hamburg **dem Roten Kreuz zu Lazarettzwecken** zur Verfügung gestellt worden. Das Heim enthält hundert Betten.

Berlin, 5. August. Die Ilse-Bergbau-Aktien-Gesellschaft hat dem Samariterfonds des Roten Kreuzes des Vaterländischen Frauenvereins **50 000 Mark** in bar überwiesen. — Bravo!

Unterstützung der Angehörigen Eingezogener.

Die nach dem feierlichen Kriegsgottesdienst am Bismarckdenkmal in Berlin am Sonntag eingesammelte **Kollekte** hat den Betrag von 2248,19 Mark ergeben. Diesen Betrag hat die **Kaiserin** vom Hofprediger Lic. Doehring, der den Gottesdienst veranstaltete, in Empfang genommen und bestimmt, zum Grundstock eines aus freiwilligen Spenden zu sammelnden **Fonds** zur Linderung der mancherlei Notstände bedürftiger Angehöriger ins Feld gerückter Krieger. Weitere Gaben für diesen Fonds erbittet Hofprediger Lic. Doehring, Berlin W. 40, Hinderfinstr. 7.

Poincarés Kriegsbotschaft.

Mit der gewohnten verlogenen Bramarbas-Manier der Franzosen stellt der Präsident von Frankreich unglaublicherweise den von Frankreich vom Zaune gebrochenen Krieg als einen — Angriffskrieg Deutschlands hin, wie aus folgendem Telegramm ersichtlich ist:

> **Paris,** 6. August. In einer an die Kammer gerichteten Botschaft erklärte der Präsident der Republik: Frankreich sei das Opfer eines Angriffs. (?!) Bis zum letzten Augenblick habe es äußerste Anstrengungen gemacht, den Krieg zu vermeiden. Die mutige Armee habe sich erhoben, um die Ehre, die Fahne und den Boden des Vaterlandes zu verteidigen. Der Präsident hebt die Einigkeit des Landes hervor und drückt dem Landheer und der Seemacht die Bewunderung und das Vertrauen aller Franzosen aus. Treu sekundiert von seinem Verbündeten Rußland und unterstützt von der loyalen Freundschaft Englands, sehe Frankreich von allen Orten der zivilisierten Welt Sympathiestimmen ihm zukommen, denn es repräsentiere mehr denn je vor dem Weltall: Freiheit, Gerechtigkeit und Vernunft.

Angesichts dieses Elaborats, das die Dinge direkt auf den Kopf stellt, ist es schwer, keine Satire zu schreiben. Einer ernsten Widerlegung ist dieses Erzeugnis eines schlechten Gewissens nicht wert.

Französische Pöbeleien.

Wien, 6. August. Nach einer an amtlicher Stelle aus Paris eingetroffenen Nachricht mußten sich die Beamten des österreichisch-ungarischen Generalkonsulats in die österreichisch-ungarische Botschaft **flüchten,** da die Polizei **den Ausschreitungen** der fanatisierenden Menge nicht entgegentrat. Die Blätter beonen, die Monarchie werde die Ineressen im Auslande auch gegen Frankreich zu wahren wissen. — Wie der „Pester Lloyd" meldet, hat in Trouville die Bevölkerung gegen eine vornehme ungarische Familie, die dort eine Villa esitzt, heftig demonstriert und sie bei der Abreise während der Fahrt zum Bahnhof mit Schimpfworten belästigt. (Eine wirklich „ritterliche" Nation! Die Red.)

Die zweifelhafte Haltung Italiens.

Rom, 5. August. Der König ist nach Rom zurückgekehrt. Er hatte mit dem Ministerpräsidenten Salandra eine Besprechung. — Die „Agenzia Stefani" veröffentlicht **eine Erklärung des Ministerrates,** welche hervorhebt, daß, da einige Mächte Europas sich im Kriegszustande befinden, Italien aber im Zustande des Friedens mit allen Kriegführenden sei, die Regierung sowohl wie die Bürger und die Untertanen des Königs verpflichtet seien, die Pflichten der Neutralität zu beobachten.

Die „Agenzia Stefani" kündigt ferner die Einberufung der ersten Kategorie der Jahrgänge 1889 und 1890 der Armee für den 8. August und der Jahrgänge 1889 und 1890 der Mannschaften der Königlichen Marine an. Außerdem werden unter die Fahnen gerufen sieben Jahrgänge Unteroffiziere und zwar Mannschaften, Heizer, Steuerleute und Elektriker der Marine, sowie das ganze kriegsdienstpflichtige Signalpersonal.

Das mißtrauische Griechenland.

Athen, 5. August. Ein **Ministerrat** unter dem Vorsitz des Königs hat eingehend über die durch die europäischen Kriegswirren für Griechenland hervorgerufene Lage beraten und beschlossen, die bis jetzt eingenommene Haltung auch weiter zu bewahren. Griechenland wird sich demnach in den Streit zwischen Österreich-Ungarn und Serbien nicht einmischen. Der Ministerrat beschloß, nichts destoweniger für den Fall, daß irgend ein Balkanstaat aus der gegenwärtigen Lage würde Nutzen ziehen und den durch den Bukarester Vertrag geschaffenen Status quo würde ändern wollen, daß Griechenland im Einvernehmen mit den anderen an der Aufrechterhaltung des Bukarester Vertrages interessierten Staaten einem derartigen Versuch Widerstand entgegensetzen würde. — Die Regierung hat die **Ausfuhr von Gold, Mehl, Rindvieh und Kohle verboten.**

Grey über den Weltkrieg.

Im englischen Unterhause gab der Minister des Auswärtigen, Edward Grey, Erklärungen bedeutsamer Art ab über die Dinge, die zu dem jetzigen Weltkriege geführt habe, besonders auch über **den Streitfall zwischen Deutschland und Belgien,** der England die äußere Veranlassung zur Kriegserklärung mit Deutschland gab.

Wir haben bis gestern nichts mehr als diplomatische Unterstützung versprochen. Er sei zur Zeit der Algeciraskonferenz gefragt worden, ob England bewaffnete Unterstützung geben würde. Er habe gesagt, er könne keiner fremden Macht etwas versprechen, was nicht von vollem Herzen die Unterstützung der öffentlichen Meinung erhielte. Er habe kein Versprechen gegeben, aber sowohl dem französischen wie auch **dem deutschen Botschafter erklärt, daß, wenn Frankreich der Krieg aufgezwungen würde, die öffentliche Meinung auf Frankreichs Seite treten würde.** (Jetzt hat aber niemand „Frankreich den Krieg aufgezwungen", vielmehr hat Frankreich unter Bruch des Völkerrechts **uns** grundlos mit Krieg überzogen. Die Red.) Er habe in den **französischen Vorschlag auf eine Besprechung militärischer und seemännischer Sachverständiger Englands und Frankreichs** eingewilligt, da England sonst nicht in der Lage sein würde, im Falle einer plötzlich eintretenden Krisis Frankreich Beistand zu gewähren, wenn es ihn gewähren wollte. Er habe seine Ermächtigung zu jenen Besprechungen gegeben, jedoch unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß nichts, was zwischen den militärischen und seemännischen Sachverständigen vor sich gehen würde, eine der beiden Regierungen binden oder ihre Entschlußfreiheit beschränkt würde. Während der Marokkokrisis von 1911 habe seine Politik sich auf genau der gleichen Linie bewegt. Im Jahre 1912 sei beschlossen worden, daß England eine bestimmte schriftliche Verständigung haben solle, des Inhalts, daß jene Besprechungen die Freiheit der Regierung nicht bänden. Grey verlas den Brief, den er am 22. Dezember 1912 an den französischen Botschafter geschrieben hatte, und der das soeben Gesagte enthielt, und der ferner Greys Zustimmung dazu enthielt, daß, wenn einer der beiden Staaten oder eine der beiden Regierungen ernstliche Ursache hätte, einen nicht provozierten Angriff seitens einer dritten Macht zu erwarten, in Beratung eingetreten würde darüber, ob beide Regierungen gemeinsam handeln wollen, um diesen Angriff zu verhindern. Dies, so sagte Grey, war unser Ausgangspunkt. Diese Erklärung schafft Klarheit über die Verpflichtungen Englands. Die gegenwärtige Krisis ist nicht aus einer Frage entstanden, die ursprünglich Frankreich betraf. Keine Regierung und kein Land hat weniger gewünscht, in den österreichisch-serbischen Streit verwickelt zu werden, als Frankreich, es wurde ehrenhalber (!) durch seine Verpflichtungen darein verwickelt. Wir hatten eine lange andauernde Freundschaft mit Frankreich, und wie weit die Freundschaft Verpflichtungen modifiziert, darüber möge jedermann sein eigenes Herz und seine Empfindungen zu Rate ziehen und das Maß der Verpflichtung abschätzen.

Grey fuhr fort: Seine persönliche Ansicht sei folgende: Die französische Flotte ist im Mittelmeer, Frankreichs Nordküste ist ungeschützt. Wenn eine fremde, in Krieg mit Frankreich befindliche Flotte käme und die unverteidigte Küste angriffe, so könnte England nicht ruhig zusehen. Nach seiner starken Empfindung sei Frankreich sofort berechtigt, sofort zu wissen, ob im Fall eines Angriffs auf seine unbeschützte Küste es auf englischen Beistand rechnen könne. Grey erklärte, daß er am Abend vorher dem französischen Botschafter die Versicherung gegeben, daß, wenn die deutsche Flotte in den Kanal und die Nordsee ginge, um die französische Schiffahrt oder Küste anzugreifen, die britische Flotte jeden in ihrer Macht liegenden Schutz gewähren würde. (Lauter Beifall.) Diese Erklärung bedürfe der Genehmigung des Parlaments. Sie sei keine Kriegserklärung. Er habe erfahren, **daß die deutsche Regierung bereit sein würde, wenn England sich zur Neutralität verpflichtete, zuzustimmen, daß die deutsche Flotte die Nordküste Frankreichs nicht angreifen würde.** Dies wäre eine viel zu schmale Basis für Verpflichtungen englischerseits. Ferner bestehe die Frage der

belgischen Neutralität.

Grey rekapitulierte die Geschichte der belgischen Neutralität. Die britischen Interessen seien in dieser Frage ebenso stark wie 1870. England könne seine Verpflichtungen nicht minder ernst auffassen als Gladstone im Jahre 1870. Bei Beginn der Mobilisierung habe Redner der französischen und der deutschen Regierung telegraphiert, ob sie die belgische Neutralität respektieren würden. Frankreich erwiderte, daß es hierzu bereit wäre, falls nicht eine andere Macht jene Neutralität verletzte. Der deutsche Staatssekretär erwiderte, daß er nicht antworten könnte, bevor er mit dem Reichskanzler und dem Kaiser beraten hätte. Er gab zu verstehen, daß er zweifle, ob es möglich wäre, eine Anwort zu geben, weil die Antwort deutsche Pläne enthüllen würde. Grey teilte weiter mit, daß England vorige Woche sondiert worden sei, ob es England beruhigen würde, wenn die belgische Integrität nach dem Kriege wiederhergestellt würde. Er erwiderte, daß England seine Interessen und Verpflichtungen nicht verschachern könnte. (Beifall.) Grey verlas **ein Telegramm des Königs der Belgier** an den König Georg, das einen äußersten Appell an die englische Intervention zum Schutze der Unabhängigkeit Belgiens enthielt. Grey sagte, diese Intervention fand letzte Woche statt. Wenn die Unabhängigkeit Belgiens verloren ginge, so ginge auch die Unabhängigkei Hollands verloren. (Wir denken nicht daran Belgien seine Unabhängigkeit zu nehmen, wenn es nicht feindlich gegen uns auftritt.) Das Parlament sollte erwägen, was für die britischen Interessen auf dem Spiele stände. Wenn man in solcher Krisis weglaufen wollte von unseren Verpflichtungen, unserer Ehre und unseren Interessen betreffs Belgiens, so zweifle ich, ob, was auch immer wir an materieller Kraft am Ende haben mögen, dies großen Wert haben würde angesichts des Maßes an Achtung, das wir verloren haben würden. Ich glaube nicht, daß eine Großmacht, gleichviel ob sie am Kriege teilnimmt oder nicht, am Ende des Krieges in der Lage sein wird, ihre materielle Stärke auszudehnen. **Wenn wir mit unserer mächtigen Flotte, die unsern Handel, unsere Küsten und unsere Interessen schützen kann, an dem Kriege teilnehmen, werden wir nur wenig mehr zu leiden haben, als wenn wir uns passiv verhalten. Ich fürchte,**

wir werden in diesem Kriege fürchterlich zu leiden haben,

gleichviel ob wir daran teilnehmen oder nicht. Der Außenhandel **wird aufhören.** Am Ende des Krieges werden wir, selbst wenn wir nicht teilnehmen, sicherlich nicht in der materiellen Lage sein, unsere Macht entscheidend zu brauchen, um ungeschehen zu machen, was im Laufe des Krieges geschehen ist nämlich

die Vereinigung ganz Westeuropas uns gegenüber unter einer einzigen Macht zu verhindern,

wenn dies das Ergebnis des Krieges sein sollte. Man solle nicht glauben, daß, wenn eine Großmacht sich in einem solchen Kriege passiv verhielte, sie am Schlusse in der Lage sein würde, ihre Interessen durchzusetzen.

Grey schloß: Wir sind bisher

keine Verpflichtung über Entsendung eines Expeditionskorps außer Landes

eingegangen. Wir haben die Flotte mobilisiert, die Armee ist im Begriff zu mobilisieren. Wir müssen bereit sein und sind bereit, den Folgen einer Verwendung unserer ganzen Stärke in Auge zu sehen. Ich glaube, daß, wenn sich das Land vergegenwärtigt, was auf dem Spiele steht, es die Regierung mit Entschlossenheit und Ausdauer unterstützen wird.

Bonar Law und Redmond versicherten die Regierung ihrer Unterstützung. Ramsay Macdonald sagte dagegen, **England hätte neutral bleiben sollen.**

Nachdem das Unterhaus abends wieder zusammengetreten war, sagte Staatssekretär Grey, er wolle dem Hause eine Mitteilung machen, die er inzwischen erhalten habe. Die belgische Gesandtschaft in London habe die Nachricht erhalten, daß Deutschland gestern abend 7 Uhr Belgien eine Note gesandt habe, die **Belgien freundliche Neutralität mit freiem Durchmarsch deutscher Truppen durch belgisches Gebiet vorschlug** und die Erhaltung der Unabhängigkeit bei **Friedensschluß** versprach. Belgien habe erwidert, daß ein Angriff auf seine Neutralität eine Verletzung des Völkerrechts sein würde. Die Annahme des deutschen Vorschlages bedeute das Opfer der Ehre. **Belgien sei entschlossen, seiner Pflicht bewußt, einem Angriff mit allen möglichen Mitteln zu begegnen.**

Man muß hierbei natürlich mancherlei zwischen den Zeilen lesen, **dann wird man sehr deutlich gewahr, daß eben eine geheime Abmachung zwischen England, Frankreich und Belgien gegen Deutschland vorgelegen hat.**

Die österreichische Sozialdemokratie und der Krieg.

Aus **Wien** wird uns geschrieben: Der Ausbruch des **Krieges mit Rußland** macht in Österreich-Ungarn die Partei, die sonst nach ihren Grundsätzen gegen jeden Krieg sein müßte, zu einer Vortruppe des Kampfes, nämlich die sozialdemokratische Partei. Als es anläßlich der Balkankämpfe zu den Rüstungen Österreich-Ungarns kam und Krieg in Sicht stand, haben die sozialdemokratischen Vertreter im österreichischen Reichsrate sich zwar in der heftigsten Weise gegen den Krieg ausgesprochen, durch den Führer der polnischen Sozialdemokraten aber ausdrücklich erklären lassen, daß ein etwaiger Waffengang gegen Rußland die gesamte Sozialdemokratie als Vortruppe finden würde, die mit Begeisterung in den Krieg ginge, der dem Zarenreiche gilt. Man kann auch sicher sein, daß diese durch die sozialdemokratische Agitation in Galizien seit Jahren hervorgerufene und genährte Stimmung sich jetzt betätigen wird, um andererseits die gesamte Sozialdemokratie Oesterreich-Ungarns mit Kampfesfreude zu erfüllen. In der Haltung der sozialdemokratischen Blätter zeigt sich denn auch jetzt schon der Umschwung. Das ist keine durch die strenge Preßzensur erzwungene Haltung, das ist ein Aufgeben der Parteischlagworte unter dem Drucke der Stimmungen, die sich in den eigenen Parteikreisen geltend machen. nö.

An England.

O England, wie ist dein alter Ruhm verblichen,
Von Treu und Glauben bist du weit gewichen!
Mit Mördern und mit Lügnern hast du dich verbunden,
Zu ihrem Schutz mit Frankreich dich zusammenfunden.
Nie werden Preußens Fahnen mehr dem Union Jack
Den Sieg zutragen, wie am großen Junitag.

Dir gilt das Wort: „Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen,
Ein gottesfernes Herz pocht unter ihren Rippen."
Törichte Angst um Geld und Gut hat dich verblendet,
Daß du Germaniens Feinden Hülfe hast gesendet.
Der Gott des Mammons sei fortan dein harter Herr
Im Völkerrat der Edlen giltst du jetzt nichts mehr.

Du darfst nicht länger herrschen auf des Meeres Wogen,
Dein altes Recht hast du verwirkt, dir sei's entzogen.
Und wenn in Übermacht die Fürchtnichts unsere Schiffe zwingen,
Des Kampfes letzte Krone kannst du nicht erringen;
Denn England, deine Sache ist gemein und schlecht.
Mit uns der ew'ge Gott und alles heil'ge Recht.

Posen, den 6. August 1914. **Curt Balan.**

Erwachen.

(Nachdruck untersagt.)

Von **Max Kretzer.**

Fanfaren schmettern ins deutsche Land
Des deutschen Volkes Waffentag,
Die Fahnen winken mit buntem Band,
Ein Hurra braust wie Wetterschlag.

Germania schreitet fest heran,
Geführt von Wilhelm dem Zweiten,
Und um sie harren viel tausend Mann,
Für sie in den Tod zu reiten.

Ein Kaiser, ein Volk, ein deutsches Reich, —
Wir halten mit Gott zusammen;
In Sturm und Not, — wir bleiben uns gleich,
Laßt lodern die Opferflammen!

Neue Kriegslieder.

Von **G. Hoffmann-Kutschke.**

I.

Aufruf!

(Melodie: „Prinz Eugen".)

Nun frisch auf, Ihr deutschen Jungen! Waffenruf ist hell erklungen
Durch den ganzen deutschen Gau! Lustig schmettert die Trompete,
Ladet an des Heeres Tete uns auf blutgetränkte Au. :,:

Wehr und Waffe soll nicht rosten! Feind im Westen, Feind im Osten —
Möchten gern zu uns herein. — Doch wir werden sie bescheiden,
Werden fertig schon mit beiden; haut nur feste auf sie ein! :,:

Prahlend reckt sich der Franzose. Prügel kriegt er ganz famose,
Daß er daran denken soll! Und der Russe, tückisch lauernd,
Den verhau'n wir, wenig trauernd; er kriegt seinen Zahlaus voll! :,:

Der Franzosen windig Brüsten, und der Russen ihr Gelüsten
Muß einmal zu Ende gehn. — Völker müssen sich vertragen,
Sonst wird's ihn'n die Kugel sagen. Ruhe woll'n wir wieder sehn! :,:

Darum auf Ihr deutschen Jungen! Da der Waffenruf erklungen,
Feste drauf und feste ran! Für sein Liebstes treu zur Wehre,
Für sein Hehrstes, seine Ehre, kämpfe jeder deutsche Mann! :,:

Mag es krachen, mag es splittern! Mag ein Hundsfott d'rum erzittern
Alle Mann voll Mut hinein! Werdet Ihr dies recht aufnützen,
Wird Euch Gott der Ew'ge schützen und der Sieg wird unser sein! :,:

Aufruf des Preußischen Roten Kreuzes.

Zum Schutze unserer heiligsten Güter folgen die waffenfrohen Söhne unseres Volkes dem Rufe Seiner Majestät des Kaisers und Königs.

Ihrer Majestät der

Kaiserin und Königin,

unserer Allerhöchsten Protektorin landesmütterlicher Wunsch vereinigt sich mit unserer Bitte,

daß alle, denen es nicht vergönnt ist, für das geliebte Vaterland zu kämpfen, mithelfen mögen, die Wunden zu heilen und all das Elend zu lindern, das die bevorstehenden Kämpfe herbeiführen werden.

Getreu seinen Ueberlieferungen wird das Preußische Rote Kreuz auch in dieser ernsten Zeit alle seine Kräfte einsetzen. Seine Mitglieder wollen wetteifern in treuer, unermüdlicher Hingebung bei Unterstützung des staatlichen Sanitätsdienstes und in festem, einigem Zusammenstehen bei Erfüllung ihrer Pflichten.

Die ganze opferfreudige Nächstenliebe, die Gott in die Herzen der deutschen Frauen und Jungfrauen gelegt, soll sich im Roten Kreuz betätigen, und der eiserne Wille seiner Männer wird sie auch in den schwersten Stunden zu höchster Hilfeleistung befähigen.

Alle heißen wir willkommen, die sich zu persönlicher Betätigung uns anschließen oder uns unterstützen wollen durch

Gewährung von Geldspenden und Materialgaben zum Besten der Deutschen Kriegsmacht zu Land und zu Wasser.

Denn reiche Mittel, vor allem an Geld, sind erforderlich, um unsere Aufgaben erfüllen zu können. Aber schnell ist Hilfe nötig; doppelt gibt, wer rasch gibt. Wir vertrauen fest auf den oft bewährten Opfersinn unseres Volkes.

Alle Material-Gaben bitten wir den Sammelstellen des Roten Kreuzes in den Provinzen und in Berlin zu überweisen.

Geld-Spenden nehmen an: die Schatzmeisterkasse des Centralkomitees des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz (Königliche Seehandlungshauptkasse), Markgrafenstraße 38, die Schatzmeisterkasse des Vaterländischen Frauenvereins, Hauptvereins, (Bankhaus F. W. Krause und Co., Berlin, Leipziger Straße 45), sowie alle Reichsbankanstalten und die

Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ueber die Gaben wird öffentlich Quittung geleistet werden.

Berlin, den 2. August 1914.

Das Centralkomitee des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz.
(Am Karlsbad 23)
Der Vorsitzende: **von Pfuel.**

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins (Hauptverein).
(Wichmannstr. 20)
Die Vorsitzende: **Charlotte Gräfin von Itzenplitz.**
Der Schriftführer: **Dr. Kühne.**

Vaterländischer Frauen-Verein, Sektion Wilda.

Beratungsstelle in der Diakonissenstation Margaretenstr. Nr. 1
nachm. von 4—6 Uhr.

Städtischer Verkauf von Lebensmitteln.

Die von dem Magistrat der Stadt Posen in großen Mengen bezogenen **Lebensmittel** werden von [7312

Freitag, den 7. August ab

an jedermann verkauft.

Zunächst werden verkauft:

Roggenmehl, Salz, Margarine, Pflaumenmus, Marmelade, junge feine Schoten, junge Gemüseschoten, Nudeln, Malzkaffee, frische Butter.

In den nächsten Tagen werden noch weitere Lebensmittel zum Verkauf gestellt werden.

Die Verkaufspreise sind:

Roggenmehl, der Sack zu 100 kg **40,00 Mk.**
Roggenmehl, der Sack zu 50 kg . **20,00 „**
Roggenmehl, 10 Pfund-Packung . **2,20 „**
Roggenmehl, 5 Pfund-Packung . . **1,10 „**
junge feine Schoten, 2 Pfd. . . . **0,80 „**
Gemüseschoten, 2 Pfd. . . . . . **0,60 „**
Nudeln, 1 Pfd. . . . . **0,55 „**
Margarine, 1 Pfd. . . . . . . **0,85 „**
frische Molkereibutter, 1 Pfd. . . **1,50 „**
Malzkaffee, 1 Pfd. . . . . . . **0,25 „**

	Pflaumenmus:	**Marmelade:**
10 Pfd. . .	**1,75 Mk.**	**1,75 Mk.**
25 Pfd. . .	**7,50 „**	**8,75 „**
50 Pfd. . .	**15,00 „**	
60 Pfd. . .	**18,00 „**	

Sack Salz zu 125 Pfd. . . . . . . **16,25 „**
Salz, 1 Pfd. . . . . **0,15 „**

Folgende Waren werden an Wiederverkäufer abgegeben:

Roggenmehl, Weizenmehl von Montag, den 10. August ab,
Salz und Kartoffeln (vom 10. August ab.)

Wiederverkäufer müssen sich schriftlich verpflichten, die Waren zu folgenden Höchstpreisen abzugeben:

Roggenmehl . . . . . 22 Pfg. das Pfund
Weizenmehl . . . . . 25 „ „ „
Salz . . . . 15 „ „ „
Kartoffeln . . . . 5 „ „ „

Desgleichen müssen Bäcker, die vom Magistrat Mehl beziehen, sich verpflichten, bei dem Verkauf von Brot folgende Höchstpreise nicht zu überschreiten:

Brot aus Weizenmehl 23 Pfg. das Pfund
Brot aus Roggenmehl 20 Pfg. das Pfund.

Verkaufsstellen:

a) für alle genannten Waren:
Oberschlesischer Turm: täglich von 8 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags und von 2 bis 6 Uhr nachmittags,

b) für Roggenmehl und Salz:
Milbradt, Kronprinzenstraße 69
Fitzner, Posener Straße 25

Samuel, Breite Straße 25
Leszner, Viktoriastraße 1
Hepner, Große Berliner Straße.

Weitere Verkaufsstellen werden eingerichtet und demnächst bekannt gegeben werden.

Posen, den 6. August 1914.

Der Magistrat.

Von Sonnabend, den 8. August ab
findet täglich im Laufe des Vormittags
Verkauf von Schlachtabfällen
(Geschlingen, Lebern, Lungen, Köpfen)
statt. [4004
Eingang zur Verkaufsstelle vom Gerberdamm aus.

Gebr. Reitausrüstungen,
gut erhalten, werden gekauft.
Angebote mit Preisangabe an die Gouvernementsintendantur.



Amtl. Bekanntmachungen.

Für die Militärverwaltung beabsichtigen wir eine größere Anzahl **Bettstellen** gegen sofortige Bezahlung anzukaufen. Die Bettstellen werden nach dem Ankauf sofort mitgenommen. Anmeldungen mit Preisforderung im Zimmer 35 des Stadthauses. [7311

Posen, den 6. August 1914.
Der Magistrat.

Konkursverfahren. Das Konkursverfahren über das Vermögen des Hotelbesitzers **Paul Schenk** in **Unruhstadt** wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.
Unruhstadt, den 30. Juli 1914.
Königliches Amtsgericht.

Stellenangebote.

Lokomotivführer, Schaffner, Stationsbeamte,
die nicht mehr **landsturmpflichtig** sind, für **Kleinbahn** gesucht. Meldung mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen an Unterzeichnete.
Schmiegel, 3. August 1914.
7293] **Kreisbahndirektion.**

Da mein Inspektor eingezogen ist, suche ich einen militärfreien
tüchtigen
Inspektor.
v. Guenther, Grzybno.

Kirchennachrichten.

Ev.-luth. Kirche. Sonntag, den 9. August, vormittags 10 Uhr: Predigt. Superintend. Schnieber. — Vormittags 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe.
Freitag, den 14. August, abends 7½ Uhr: Kriegsbetstunde. Superintendent Schnieber.

Gemeinde-Synagoge A (Neue Synagoge).
Andacht:
Freitag, den 7. August, abends 7½ Uhr.
Sonnabend, den 8. August, vorm. 9½ Uhr,
nachmittags 4 Uhr.
Sabbath-Ausgang 8,25 Uhr.
An den Wochentagen: morgens 6 Uhr,
abends 7½ Uhr.

Gemeinde-Synagoge B (Israel. Brüder-Gemeinde).
Gottesdienst:
Freitag, den 7. August, abends 7½ Uhr.
Sonnabend, den 8. August, vorm 9¾ Uhr, mit Predigt.
An den Wochentagen: morgens 6½ Uhr und abends 7½ Uhr.

Zur Mobilisierung des V. Armeekorps.

(Nachdruck gern gestattet.)

„Frisch auf zum Kampf, frisch auf zu Sieg auf Sieg" —
Des Kaisers Ruf durch Deutschlands Gaue schallt.
Herbei, ihr Männer alle, zu dem heil'gen Krieg,
Den Feindes Frevelmut entfachte mit Gewalt!

Nun wappnet euch mit blanker Waffen Wehr'.
Zu schützen gilt es euer Hab' und Gut,
Des Reiches Grenzen, deutschen Namens Ehr',
Des Herdes reine Flamme, sei's mit Blut.

Ihr kehrtet wieder zu den stolzen Fahnen
Des fünften Korps, die einst vorangeweht
Im heißen Schlachtgetümmel eur'n Ahnen,
Jetzt zeiget, daß auch ihr den Kampf versteht.

Ein froh Erzittern durch die Lande geht,
Ganz Deutschland einig für den heil'gen Krieg.
Aus tiefstem Herzen steigt ein fromm' Gebet
Zu Gottes Throne um des Heeres Sieg.

Ihr wack'ren Männer, deren Haar gebleicht,
Jungmänner ihr, edler Begeist'rung voll,
Zeigt, daß ihr nimmermehr zurücke weicht;
Zeigt, wie man siegen oder sterben soll.

Wohlan, der Schlachtdrommete Ruf erklingt. —
Ob an der Ostmark Grenze, ob am deutschen Rhein,
Mit kräft'gem Arm den Feind zu Boden zwingt,
Sieg oder Tod soll eure Losung sein!

R. Herbrechtsmeyer.

Trotzalledem!

(Nachdruck untersagt.)

Nun gut! Auch das! Die Kunde traf uns nicht
Und schreckte uns, ein Blitz aus blauem Wetter.
Wir war'n gefaßt: Auch heil'ges Blutsband bricht
In Neid und Gier der angelsächs'sche „Vetter".

Wir war'n gefaßt und — mochten an den Sieg
So nied'ren Krämergeistes doch nicht glauben!
Es dünkt den Fuchs — was schiert ihn Bruderkrieg?! —,
Daß niedrig hängen uns're deutschen Trauben.

Was schiert ihn Recht?! Wenn eines nur gelingt:
Der Deutsche machtlos auf des Weltmeers [Wellen!
Für diesen Zweck das stolze Albion sinkt
Herab zu Schützern feiger Mordgesellen!

Von Mordgesellen! Macht euch blind der Neid?
Steigt nicht die Scham euch blutrot zu Gesichte?
Im Bund von Mördern wollt ihr Bruderstreit?
Und trotzt dem Urteil einst der Weltgeschichte?!

Auch Albion wider uns! Trotzalledem!
Wir sind bereit! Nicht schreckt uns der Gedanke.
Dem Fuchse dünkt der Augenblick bequem,
Da rings bedräut des Löwen Königspranke.

Bedräut! Ringsum! Von Feinden eingekreist! —
Den ihr erweckt in jahrelangem Wühlen,
Den deutschen Furor, den Berserkergeist,
Beim großen Gott! Ihr sollt ihn grimmig fühlen!

Der ward, seit Roma einst er nieder rann,
Noch immer furchtbar denen, die ihn riefen!
Heut sind Millionen wieder, Mann für Mann,
Von ihm erfüllt in tiefsten Herzens Tiefen!

Nicht wie vor alters! Furor, doch geführt
Von Geist! Der zog auf blut'gen Bahnen
— Und eine Welt von Feinden hat's gespürt! —
Von Sieg zu Sieg schon unter Fritzens Fahnen.

Das kleine Preußen! . . . Heut das Deutsche Reich!
Millionen! Waffenstarrend! Grimmentschlossen!
Mit uns das Recht! So falle denn der Streich!
Das Blut auf euch, das strömend bald geflossen!

Ringsum bedräut! Vom falschen Albion auch!
— Steigt nicht die Scham ihm blutrot zu Gesichte? —
Trotzalledem! Furcht ist nicht deutscher Brauch!
Gen eine Welt! . . . Du, Gott im Himmel, richte!

Posen, den 5. August 1914. Gotthold Schulz-Labischin.

Kein Grund zur Zucker- und zur Salzverteuerung.

Wir lesen im „Berl. Tagebl.": In den letzten Tagen haben wir verschiedentlich auf die Preisgestaltung wichtiger Nahrungsmittel hingewiesen. Insbesondere haben wir erwähnt, daß der Großhandelspreis für Zucker in letzter Zeit vom 9,55 M. auf 9,22½ M. pro 50 Kilogramm zurückgegangen war. Dies brachten wir in Zusammenhang mit den größeren Vorräten an Zucker, die Deutschland augenblicklich gegenüber den Vorjahren aufzuweisen hat, und mit den günstigen Aussichten für die neue Rübenernte. Wir erwähnten bereits in unserer letzten Auslassung über den Zuckermarkt, daß eine Preissteigerung für Zucker im Kleinverkauf weder der augenblicklichen Situation auf dem Rohzuckermarkt noch den Aussichten für die kommende Rübenernte entsprechen würde. Denn wir sind der Meinung, daß namentlich in der jetzigen Zeit der politischen Sorgen nicht nur die Großhandelsnotierungen, sondern auch die Preise im Kleinhandelsverkehr sich den vorhandenen Gesamtvorräten und den Aussichten der kommenden Ernten anzupassen haben. Demgegenüber geht uns von verschiedenen Seiten die Meldung zu, daß schon versucht wird, die Kleinverkaufspreise für Zucker wesentlich hinaufzusetzen. Diese Versuche sind in höchstem Maße zu verurteilen, und es ist zu wünschen, daß außer den Maximalpreisen für Roggenmehl, Weizenmehl und Salz auch die für Zucker vom Oberbefehlshaber in den Marken festgesetzt werden. Dabei erscheint eine Erhöhung der augenblicklichen Kleinverkaufspreise nicht nötig, denn Deutschland ist das größte Zuckerproduktionsland und schickt alljährlich viele Millionen Doppelzentner dieses Nahrungsmittels ins Ausland. Die deutsche Zuckerproduktion für das am 31. August ablaufende Erntejahr 1913/14 wird z. B. von dem Fachblatt „Die deutsche Zuckerindustrie" auf 27 250 000 D.-Ztr. geschätzt gegen 27 063 000 D.-Ztr., 14 977 000 D.-Ztr. bzw. 25 899 000 D.-Ztr. in den drei Vorjahren. Allerdings war die deutsche Zuckerausfuhr in diesem Jahre bis jetzt ebenfalls beträchtlich. Denn in der Zeit vom 1. September 1913 bis 20. Juli 1914 wurden 5 135 535 D.-Ztr. Verbrauchszucker gegen 4 873 124 D.-Ztr. im Vorjahr ausgeführt. Ferner stellte sich der Export an rohem, festem und flüssigem Rübenzucker seit 1. September 1913 auf 4 618 703 D.-Ztr. gegen 4 782 500 D.-Ztr. im Vorjahre. Da nunmehr nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers die Ausfuhr von Zucker verboten ist, wird sich der Zuckervorrat Deutschlands in der nächsten Zeit für den Verbrauch noch günstiger gestalten. Wenn dann ferner berücksichtigt wird, daß der Rübenanbau für die Ernte 1914/15 wesentlich größer ist als im Vorjahr und der Stand der Rübenpflanzen günstig beurteilt wird, dann kann mit Recht die Forderung aufgestellt werden, daß eine Hinaufsetzung der Zuckerpreise im Kleinverkauf durch eine Verordnung des Oberbefehlshabers der Marken untersagt wird. Im übrigen werden wir mit größter Peinlichkeit die Vorräte an Nahrungsmitteln und die Aussichten für die kommenden Ernten verfolgen und uns nicht scheuen, gegen jeden Versuch der Bewucherung der Bevölkerung durch den Kleinverkauf energisch Front zu machen.

Zu den Nahrungsmitteln, deren Preise infolge des Krieges bisher am stärksten gestiegen sind, gehört das Speisesalz. Während in normalen Zeiten das Pfund Salz im Detailhandel in der letzten Zeit etwa 12 Pfennig kostete, wurden in Berlin in den letzten Tagen bis zu 40 Pfennig, in Städten, die in der Nähe der Grenze liegen, bis zu 70 Pfg. gefordert. Infolgedessen hat der militärische Oberbefehlshaber in den Marken denn gestern für Speisesalz einen Höchstpreis von 20 Pfg. festgesetzt, der also den normalen Preis noch immer sehr erheblich übertrifft. Betrachtet man nun die Produktions- und Absatzverhältnisse für Speisesalz in Deutschland, so kommt man zu dem Ergebnis, daß gerade in diesem Artikel Deutschland ganz unabhängig von ausländischen Zufuhren ist. Betrug doch im Jahre 1912 die in Deutschland erzeugte Menge 2 039 590 To., wovon im Inlande nur 517 656 To. verbraucht, der Rest nach dem Auslande exportiert oder gelagert wurde. Daraus ergibt sich, daß die sehr ausgedehnte, in der letzten Zeit sogar unter einer starken Überproduktion leidende deutsche Salinenindustrie nur etwas mehr als ein Viertel ihrer Produktion im Inlande absetzt. Da der Salzexport nach dem Auslande durch Verfügung des Reichskanzlers für die Dauer des Krieges verboten ist, steht die ganze deutsche Salzproduktion für den deutschen Konsum zur Verfügung, und wenn die meisten Unternehmungen auch ihren Betrieb wesentlich werden einschränken müssen, so wird die Produktion zusammen mit den vorhandenen Vorräten doch zur Deckung des Konsums für einen ziemlich langen Zeitraum ausreichen. Die starken Preissteigerungen der letzten Zeit sind nur aus der Erschöpfung der Detailläger infolge der Angstversorgung des Publikums und in manchen Fällen aus der Ausbeutung dieser Lage durch die Detailverkäufer zu erklären. Da die Behörden gegen den Nahrungsmittelwucher von Kaufleuten unerbittlich vorgehen, ist auf das bestimmteste anzunehmen, daß die Salzpreise bald wieder auf ein normals Niveau zurückgehen werden.

Lokal- und Provinzialzeitung.

Posen, den 6. August.

Freitag, 7. August. 1488. Kaspar Aquila, Prediger, Freund Luthers, * Augsburg. 1660. Velasquez, span. Maler, † Madrid. 1779. Karl Ritter, Geograph, * Quedlinburg. 1834. J. M. Jacquard, Erfinder des mechan. Webstuhls, † Oullins. 1853. Franz Ludwig Freiherr von Welden, österr. Feldzeugmeister, † Graz. 1873. Schreiben Papst Pius' IX. an Kaiser Wilhelm I. 1898. Georg Ebers, Romanschriftsteller, † Tutzing. 1909. Wilhelm Liebknecht, sozialdemokratischer Parteiführer, † Charlottenburg. 1902. Rudolf v. Bennigsen, nationalliberaler Politiker, † Hannover. 1908. Antonio di Rudini, ehemaliger italienischer Ministerpräsident, † Rom. 1913. David Popper, Violincellist, † Baden-Baden.

Das Posener Residenzschloß vom Kaiser für Unterbringung von Offizieren bestimmt.

Wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, hat Seine Majestät der Kaiser genehmigt, daß im hiesigen Königl. Schloß Offiziere untergebracht und in dem Marstallgebäude Pferde der Heeresverwaltung untergestellt werden. Ferner ist die Bereitstellung der Marstall- und Bedientenküche des Königlichen Schlosses für Zwecke der Verpflegung des Garnisonlazaretts genehmigt worden.

(Nachdruck untersagt.)

Kriegsbilder von der russischen Grenze.

Der Einzug unserer Truppen in Kalisch.

(Von einem Augenzeugen.)

Skalmierzyce ist jetzt ein allgemein bekannter Grenzübergang, während vor acht Jahren dieser Name nur in der nächsten Umgebung bekannt war. Da die Linie Warschau—Lodz—Kalisch—Skalmierzyce—Lissa den nächsten Weg nach Mittel- und Westdeutschland darstellt, hat der neue Übergang in kurzer Zeit bereits die alten berühmten Stationen Eydtkuhnen, Alexandrowo, Sosnowice an Bedeutung überflügelt; sowohl der Personen- als auch der Güterverkehr ist über Skalmierzyce bereits größer wie auf den anderen Linien. Außer der Wegkürzung trägt dazu auch der Umstand bei, daß die Skalmierzycer Linie auf der längsten Strecke durch russisches Gebiet führt und daß sowohl für Personen als für Güter die günstigeren Bedingungen des russischen Zonentarifs ausgenutzt werden können.

Skalmierzyce ist deshalb auch mit amerikanischer Schnelligkeit in die Höhe geschossen oder vielmehr der neu gegründete Ort Neu-Skalmierschütz mit überwiegend deutscher Beamten- und Spediteur-Bevölkerung, während das fast ganz polnische Dorf Skalmierzyce in friedlicher Weltverlassenheit vom Verkehr unberührt liegen geblieben ist. Die Eisenbahn von Warschau nach Kalisch ist ausdrücklich als russische Militärbahn gebaut worden, also vorwiegend aus strategischen Gründen, erst in zweiter Linie aus Rücksicht auf den Verkehr. Deshalb hat sie auch russische Spurweite, während die anderen, von Alexandrowo und Sosnowice nach Warschau führenden Bahnlinien bis zu dieser Hauptstadt noch westeuropäische Spurweite haben. Zum Verständnis des Folgenden muß ich noch hinzufügen, daß die Russen ein Gleis ihrer Spurweite nach Skalmierschütz haben, während wir ein Gleis unserer Spurweite bis Kalisch haben, das also auf dem größten Teil dieser 6 Kilometer langen Strecke bereits auf russischem Boden liegt. Unsere Züge können somit bis Kalisch von unseren Beamten geführt werden und umgekehrt die russischen Züge von den dortigen Beamten bis Skalmierschütz.

Der militärischen Eigenart dieser Bahn wegen war deshalb von vornherein die Vermutung nahe liegend, daß sie bei dem russischen Aufmarsch eine hervorragende Rolle spielen werde. Je mehr sich deshalb die Spannung zwischen Wien und Belgrad verschärfte und je näher die Gefahr eines Krieges mit Rußland rückte, desto höher stieg auch die Aufregung in Skalmierschütz, zumal die russische Besatzung in der 60 000 Einwohner zählenden Gouvernementshauptstadt Kalisch schon in Friedenszeiten sehr stark war und das nächste deutsche Militär erst in Ostrowo lag. Ganz besonders fürchtete man in Skalmierschütz einen plötzlichen gleich nach der hier kaum schon bekannten Kriegserklärung erfolgenden Angriff auf den großen Skalmierschützer Bahnhof, durch dessen Zerstörung ja unser Aufmarsch erheblich hätte behindert werden können. Daß dabei Skalmierschütz selbst beschossen werden und in Flammen aufgehen könne, war leicht möglich. Die Aufregung in Skalmierschütz stieg deshalb immer mehr, und in der vorigen Woche verließen fast alle Beamtenfrauen und Kinder den Ort. Die Beamten dort stammen fast alle aus Mittel- und Westdeutschland und sind aus allen möglichen Gegenden zusammengewürfelt, so daß sich ihre Angehörigen nun über ganz Deutschland zerstreuten.

Bis Donnerstag den 30. Juli ließen die Russen unsere preußischen Züge noch bis Kalisch gehen; von Freitag früh ab gestatteten sie das nicht mehr, also 1½ Tage vor der deutschen Mobilmachung, während die Ausgleichsverhandlungen noch schwebten! Das hatte zur Folge, daß unzählige russische Reisende, die aus den deutschen Bädern in die Heimat zurückkehren wollten, vor der Grenze liegen blieben und nun teils wieder nach Dresden, Kolberg usw. zurückfuhren, teils in Ostrowo oder Skalmierschütz sich einmieteten und dort bessere Zeiten abwarteten. Die preußischen Bahnbeamten nahmen in ihre halb leer stehenden Wohnungen eine Anzahl Russen auf, darunter zum Teil höhere russische Staatsbeamte, die vor Not nicht aus noch ein wußten.

Ein deutscher Kaufmann aus Lodz klagte uns seine Not, daß er nicht hinüber könne, zumal noch sein Reisegepäck falsch geleitet worden war und irgendwo in der Welt umherschwirrte. Ein anderer Kaufmann zeigte uns seine Brieftasche voll russischer Banknoten und einen Versatzschein über einen wertvollen Ring, auf den er noch 100 Mark preußisches Geld bekommen hatte. Nun hatte er gerade nur noch so viel, um das Reisegeld für sich und die Seinen nach Kolberg bezahlen zu können. Vor dem russischen Gelde aber scheuten sich alle wie vor Feuer, niemand wollte es nehmen, und so hatte er den ganzen Tag noch nichts zu essen bekommen, weil er den eisernen Bestand seines Fahrkartengeldes nicht angreifen wollte. Ich hatte selbst nicht viel bei mir und konnte ihm deshalb nur 5 Rubel einwechseln, wofür er mir herzlich dankbar war, da er nun wenigstens essen konnte. Da ich ihm dabei sogar einen echten deutschen Goldfuchs gab, wie ihn bei der jetzt herrschenden Papiergeldzahlung die Umstehenden schon mehrere Tage nicht zu Gesicht bekommen hatten, wurde ich als leichtsinniger Verschwender angesehen; denn selbst deutsches Papiergeld will ja in diesen aufgeregten Tagen die zum Teil kopflos gewordene Grenzbevölkerung nicht nehmen, und nun gar russisches! Er wäre bereit gewesen, mir jede Mark mit einem Rubel abzukaufen, aber ich nutzte seine Notlage natürlich nicht aus.

Eine evangelische Pastorwitwe aus Kiew, eine Dame hoch in den Siebzigern, war aus Wiesbaden von der Kur zurückgekommen und bleibt nun vorläufig in der Skalmierschützer Herberge zur Heimat. Ein Arbeiter aus der Gegend von Sieradz war aus Amerika zurückgekehrt und spornstreichs von Hamburg bis an die Grenze gefahren; hinüber kam er aber nicht mehr. Er klagte mir sein Leid, daß er Frau und fünf Kinder dort sitzen habe; ich riet ihm, hier Arbeit zu suchen, daran sei ja jetzt kein Mangel, da uns in Preußen so viel schaffende Hände zur Führung des Gewehrs entzogen worden seien.

Auf den Bahnhöfen unweit der Grenze lag alles voller rückkehrender russischer Sachsengänger. Auch diese, deren es wohl 50 000 in Deutschland gibt, werden nicht hinübergelassen; mögen sie uns doch helfen, die auf den Feldern stehenden Garben einzuheimsen! Manche unserer Landwirte haben unsere Ernteurlauber gerade 24 Stunden bei sich gehabt! Auf den Bahnhöfen konnte man stellenweise kaum durch; die ermüdeten Sachsengänger lagen und schliefen in den Hallen und Fluren, wo sie gerade Platz fanden. Ein vierjähriges Mädchen hörte ich fragen: „Sind alle die Russen schon erschossen, die da liegen? Da ist der Krieg gewiß zu Ende!"

Einen halben Tag nach dem Aufhören des Bahnverkehrs blieb der Verkehr über die sogenannte „Rogatka", die russische Grenzkette an der Chaussee, noch möglich. Dann wurde auch dieser Übergang gesperrt.

Sonnabend, den 1. August, verbrachten die Skalmierschützer in großer Angst. Eine ganze Kompagnie war zu ihrem Schutze hergekommen, und in der Nähe sollten auch noch preußische Geschütze stehen, aber wo und wie viel, das wußte kein Mensch. Daß auch einige Ulanen da waren, war leichter zu bemerken; das war aber ein schwacher Trost im Hinblick auf die starken russischen Regimenter. Unsere braven hechtgrauen Jungen ließen sich aber dadurch nicht anfechten; frohgemut zogen sie auf Posten und bald tauschten sie mit den russischen Posten Scherzworte und Zigaretten aus; amtlich lebte man ja noch im tiefsten Frieden. Ja, als unsere Kompagnie den preußischen Bahndamm erkletterte und auf ihm wie die Ameisen umherwimmelte, ging eine sichtliche Bewegung durch die russischen Reihen. Wie wir später erfuhren, überschätzten die Russen unsere Stärke bedeutend; bei jedem Rangieren unserer Züge und bei jedem Hurra und Halloh! unserer Soldaten glaubte man drüben, es sei wieder ein neues Bataillon angekommen.

Sonnabend abend verbreitete sich in Skalmierschütz das Gerücht, die Russen planen einen Nachtangriff auf den Bahnhof; unsere Mobilmachung war abends um 6 Uhr bekannt geworden. Auf dem Bahnhof wurden die Lichter gelöscht und nur notdürftige Beleuchtung aufrecht erhalten; Ulanen und Infanterie standen bereit, ja auch die Zollbeamten lagen mit Karabinern und Revolvern hinter Haferstiegen, um der etwa herüberkommenden russischen Reiterei in die Flanke zu fallen. Die Bewohner gingen nicht schlafen und waren im Zweifel, ob sie sich in die Keller flüchten oder auf die Straße laufen sollten. Endlich mögen die meisten doch vom Schlafe übermannt worden sein. Da um 4 Uhr in der Sonntagsfrühe erdröhnten russische Schüsse. Angstvoll verließen die Bewohner die Häuser und liefen mit den notwendigsten Habseligkeiten auf die Straße. Die Schüsse erschollen offenbar aus nächster Nähe, jeden Augenblick konnten die Granaten einschlagen. Die früheren Soldaten merkten aber bald, daß nach dem ersten Knall das Zischen und Sausen und das nochmalige Knallen beim Aufschlagen der Geschosse ausblieb, daß es sich also unmöglich um Geschützangriffe handeln konnte, sondern um Sprengschüsse. Aber nur sehr allmählich gelang es, die aufgeregte, weinende und schreiende Bevölkerung zu beruhigen.

Bald sah man auch jenseits der Grenze ungeheure Rauchwolken aufsteigen: Kalisch brennt! In Kalisch ist Revolution! Diese und ähnliche Gerüchte durchschwirrten die Luft. Nun meldeten die deutschen Posten, daß früh um 4 Uhr ihre russischen Gegenüber abgezogen seien mit den Abschiedsworten: „Schießt nicht auf uns; wir rücken jetzt ab!" Einer der Unsrigen wies auch noch eine russische Mütze als Trophäe vor: „Lauf! Aber Deine Mütze laß mir als Andenken; sonst

Die Eingezogenen und die Zurückgebliebenen.

„Doch ruft das Vaterland uns wieder
Als Reservist, als Landwehrmann,
So legen wir die Arbeit nieder
Und folgen Deutschlands Fahnen dann.“ —

Diese Strophe aus dem alten Soldatenliede, die wohl jeder Soldat einst mit ganz besonderer Begeisterung gesungen hat, besonders zu der Zeit, wenn der Tag der Entlassung nahe rückte, wird in diesen erhebenden Tagen allgemeiner patriotischer Begeisterung zur Tat. Die Reservisten, Landwehrleute und Landstürmer, die in diesen Kriegstagen Weib und Kind, Beruf und Geschäft, Haus und Besitz im Stiche ließen und zu den Fahnen ihrer Regimenter eilten, beweisen es. Gerade bei uns in Posen hatten wir die in anderen Städten unserer Provinz nicht gebotene Gelegenheit, die vielen, vielen Tausende waffenfähiger Männer aller Berufsstände in unseren Mauern zu sehen, die da berufen sind, unser Vaterland gegen die Feinde ringsum selbst mit ihrem Herzblute zu verteidigen. Und zu dieser Waffenbrüderschaft gehören sie alle, die Vertreter der verschiedenartigsten Berufsstände, hoch und gering, jung und alt. Jeder ehemalige Akademiker hat mit ganz besonderer Freude vernommen, daß unsere stets als Träger patriotischer Begeisterung geltende akademische Jugend, angefacht von heiliger Begeisterung, in hellen Scharen zu den Fahnen eilt, daß Tausende von Studenten dem alten akademischen Schutz- und Trutzrufe: „Burschen heraus!“ mit jubelnder Hingabe an die heilige Sache folgen. Sie wollen nicht zurückstehen hinter den Kommilitonen der Freiheitskriege, die vor hundert Jahren ganz besonders das Feuer himmelstürmender Begeisterung auch in anderen Berufskreisen anfachten, und hinter denen von 1870/71. Daß diese wackeren jungen Männer auf dem Felde der Ehre nicht nur zu fechten, sondern auch zu sterben verstanden, beweisen die mit goldenen Buchstaben in Marmortafeln eingeschriebenen Namen der Gefallenen, die meist in der Universitätsaula den Lebenden zum Gedächtnis und zur Nacheiferung aufgehängt sind. Wohl niemand hat es anders erwartet, als daß die akademische Jugend auch heute bereit sein würde, die akademischen Lehrsäle zu verlassen und die Feder mit dem Schwerte zu vertauschen. Und wie die in der von Lebenslust und Lebensfreude überschäumende aktive akademische Jugend, so auch die zahllosen „alten Herren“, die teils als Reserve- oder Landwehroffiziere, als Militärärzte usw. dem Rufe des Vaterlandes folgen. Wer sich eine Vorstellung davon machen will, wie groß die Zahl dieser zu den Fahnen Einberufenen ist, der braucht nur einmal bei den verschiedenen hiesigen Behörden Umschau zu halten: beim Oberpräsidium, bei der Regierung, der Ansiedlungskommission, der Eisenbahndirektion, der Oberzolldirektion, der Oberpostdirektion, den verschiedenen Gerichten, der Landesversicherungsanstalt, der Generallandschaft; überall wird er die Herren, die er sonst eifrig bei den Akten sah, vergeblich suchen. Einberufen sind sie zu den Fahnen. Auch in unserer städtischen Verwaltung vermißt man so manches liebe Gesicht, zahlreiche Stadträte haben bereits am Sonnabend ihre Reserve-Offiziersuniform angezogen. Und wer nicht selbst aktiv mit auszieht gegen den Feind aus diesem oder jenem Grunde, der gibt sein Liebstes, sein Teuerstes, seine Söhne dahin. So sei erwähnt, daß der bekannte Professor unserer Akademie Dr. Johannes Burchard seinen Schwiegersohn Lt. Capeller, zwei Referendare als Reserveoffiziere zu den Fahnen entsandt hat, während zwei weitere Söhne, Primaner des Auguste Viktoria-Gymnasiums, sich freiwillig gemeldet haben und in diesen Tagen nach Ablegung der Abiturientenprüfung zur Truppe abgehen.

Wer einen Begriff davon haben wollte, welch ein vollgerüttelt und geschüttelt Maß von Herzweh die Scheidenden, wie die Daheimbleibenden jetzt bei den schweren Abschiedsstunden durchzumachen haben, der hatte Gelegenheit dazu gestern bei den Kriegsbittgottesdiensten. Die nicht nur bis auf den letzten Platz angefüllten Gotteshäuser sahen so manches Auge in Tränen schwimmen, und so manch einer, der eben die Uniform angezogen hatte, stärkte sich für den schweren Kriegsgang durch die Teilnahme am heiligen Abendmahl mit seinen Angehörigen. Der barmherzige Gott aber lindere den Trennungsschmerz und gieße seinen Balsamstrost in die zerrissenen Herzen.

Eine Bitte aber sei an die Zurückbleibenden gerichtet: Macht denen nicht das Herz schwer, die jetzt ins Feld ziehen. Am besten gehen Angehörige, die nicht fest sind, überhaupt nicht mit zum Bahnhofe. Im übrigen aber bereitet man den jetzt hier durchfahrenden Reservisten, Landwehrleuten, Landstürmern und Soldaten, mögen sie noch so fremd sein, eine große Freude, wenn man ihnen zuwinkt. Das wirkt stets ermunternd und tröstend auf denjenigen, der wohl eben noch unter dem Abschiedseindruck steht. Wie dankbar unsere ausziehenden Krieger für jedes freundliche Zuwinken und jeden ermunternden Zuruf sind, dafür nur ein Beispiel. Gestern abend lief ein mit frischem Laubgrün geschmückter Eisenbahnzug mit Reservisten hier ein. Zwei an der Bahnhofsrampe stehende Damen winkten den Truppen zu, wofür diese außerordentlich dankbar waren und durch Wiederwinken ihrer Freude Ausdruck gaben. Und nun sammelten sich zahlreiche Zivilisten an, die den ausziehenden jungen Kriegern ein freundliches: „Auf Wiedersehen!“ zuriefen. Und auch sonst kann man, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, einer vorbeimarschierenden Reserveabteilung durch freundliches Winken eine helle Freude bereiten.

Und nun die Zurückbleibenden. Manch einer der ausziehenden Krieger wundert sich vielleicht im Stillen darüber, daß dieser oder jener, der von Gesundheit strotzt, nicht mit in das Feld zieht. So mußte sich ein etwas korpulenter hiesiger Bürger von einem Landwehrmann den Zuruf gefallen lassen: „Na, Sie Dicker, Sie könnten auch den bunten Rock anziehen.“ Das ist richtig, und doch wieder nicht. Wer weiß denn, wie es im Innern eines Mannes aussieht, der mit Neid auf die ausziehenden Vaterlandsverteidiger blickt, weil es ihm nicht vergönnt ist, mit ihnen in des Feindes Land zu ziehen. Aber ihn hält Amt und Beruf, und seine ernsten Pflichten, die er hier gewissenhaft erfüllt, dienen ebenfalls dem Vaterlande an ihrem Teile. Wir haben bereits einmal darauf verwiesen, welch eine Riesenarbeitslast zurzeit von den Eisenbahnbeamten geleistet wird. Man denke weiter an den schweren Dienst unserer Postbeamten, unserer Polizeibeamten usw. Geschieht dieser Dienst, der die höchsten Ansprüche an die körperlichen, wie geistigen Kräfte stellt, nicht gleichfalls im Dienste des Vaterlandes? Und wie manch ein Beamter der Staats-, Provinzial- und Kommunalbehörden, mancher Privatbeamter usw. wird in dieser ernsten Zeit ganz besonders herangenommen, weil es gilt, die zu den Fahnen Einberufenen mit zu ersetzen. Überall sind in den Bureaus und in den Betrieben Lücken entstanden, die nun ausgefüllt werden müssen. Und der Dienst wird für das Vaterland gern getan von den Zurückbleibenden. Der Dienst am Vaterlande ist zugleich ein solcher für die ausziehenden Truppen. Das wird zweifellos nicht vergessen werden, wie eben in der großen Kriegsmaschine alle Räder ihre Funktionen verrichten müssen, wenn sie nicht still stehen soll. Dazu aber gehört auch der Dienst der Zurückbleibenden im Vaterlande. hb.

Weitere Einschränkungen des Posener Postverkehrs.

Gemäß Anordnung des Gouverneurs der Festung Posen (Bekanntmachung vom 1. August 1914) dürfen vom 6. Mobilmachungstage, d. h. von morgen, Freitag, ab, durch die Briefkästen in der Stadt Posen nur noch Sendungen aufgeliefert werden, deren Empfänger im Stadtpostbezirk Posen wohnen. Die an Empfänger außerhalb des Stadtbezirks Posen gerichteten Sendungen müssen vom Absender oder seinem Beauftragten beim Hauptpostamt (Friedrichstraße) oder beim Postamt 3 (Zentralstraße) an besondern Schaltern aufgeliefert werden. Briefe (auch eingeschriebene usw.) müssen den Schalterbeamten offen vorgelegt werden. Absender, die zwar nicht im Stadtpostbezirk Posen, aber im Bereich der Festung Posen wohnen, haben die Briefe usw., die nicht innerhalb ihres Postbezirks verbleiben, ebenfalls beim Hauptpostamt oder beim Post-

---

feuere ich hinter Dir her!“ hatte er ihm zugerufen. Unter Anwendung der nötigen Vorsichtsmaßregeln rückte nun unsere Ulanenpatrouille über die Rogatka und sah sich die Bescherung an. In dem russischen Zollamt Szczypiorno, dicht hinter der Grenze, alles leer, alles in wüster Unordnung zurückgelassen; ein einziger Zollbeamter, den unsere preußischen Zöllner gut kannten, war zurückgeblieben. Die Szczypiornoer Kaserne ebenso leer, liegen gebliebene Sachen lagen bunt durcheinander. Auch die wenigen Häuser des Dörfchens Szczypiorno waren leer; die Bewohner waren entweder gezwungen worden, fortzugehen oder freiwillig fortgegangen, nicht etwa aus Furcht vor den Preußen, sondern vor den nach Abzug der Soldaten und Zollbeamten ungehindert schaltenden Banditen.

Weiter vor! Hinter Skalmierschütz senkt sich das Gelände in das Prosnatal hinab. Die Bahn geht deshalb die 6 Kilometer bis Kalisch auf immer höher werdendem Damm und hat wohl ein Dutzend Unterführungen und Durchlässe. Nun endlich eine Erklärung für das furchtbare Dröhnen am Morgen; die Russen hatten die Durchlässe mit 16 Sprengschüssen zerstören wollen; soviel hatten die angstvollen Grenzbewohner zwischen 4 und 5 Uhr gehört.

Weiter vor! Der Bahnhof Kalisch in Flammen. Die Russen hatten anscheinend nur die Güterschuppen und ihre eigenen Güterzüge in Brand gesteckt; die Banditen hatten dann mit dem Bahnhofsgebäude das gleiche getan. Der Bahnhof ist sehr groß; die Feuerlinie soll 2 Kilometer lang gewesen sein.

Nun nahen Leute aus Kalisch der Patrouille; sie treten an sie mit der flehentlichen Bitte heran, die Preußen möchten doch zum Schutze der Bewohner in Kalisch einrücken. Morgens um 3 Uhr sei Befehl gekommen, Kalisch zu verlassen und bis nach Lask (10 Meilen hinter der Grenze und 4 Meilen vor Lodz) zurückzugehen; dort solle die Aufnahmestellung des russischen Heeres sein; vielleicht wolle man aber gar bis unter den Schutz der Warschauer Festungskanonen zurückgehen und erst von da einerseits auf Thorn, andererseits auf Oberschlesien vorstoßen; ein Angriff auf der mittleren Linie Lodz—Kalisch—Ostrowo sei nun höchst unwahrscheinlich. Das Beste wäre es schon, wenn die Preußen herkämen und den Doppeladler um einen Kopf verkleinerten; dann könne man sich wenigstens auf Ordnung, Sicherheit und Gerechtigkeit verlassen. Auch das Gefängnis sei von den Russen geöffnet worden; nicht nur die Soldaten, auch die sämtlichen Behörden mit allen Beamten haben die Stadt verlassen, und viele Bewohner seien mit ihnen geflüchtet; jetzt seien sie ohne Schutz, und in Rußland bei den vielen Räuberbanden und dem überall umherstreichenden Gesindel bedeute solches Aufhören aller staatlichen Ordnung noch viel mehr, als es in Deutschland bedeuten würde; für die Nacht seien die schlimmsten Gewalttaten, Mord, Raub und Brand zu befürchten.

Unsere Ulanen rücken weiter vor. In Kalisch selbst brennt noch nichts; auch die Mühlen mit ihren gewaltigen Vorräten an Getreide und Mehl (bekanntlich preußische Getreideeinfuhr, die bis zu den jüngsten russischen Zollmaßnahmen noch möglich war) stehen noch unversehrt. Dagegen war das Arsenal in Gefahr. Die nötigen Maßnahmen zu seiner Rettung und der Sicherung der Stadt vor dem Umsichgreifen des Brandes werden getroffen. Die weiterhin sichtbaren Feuer rührten nicht von Kalischer Bränden her, sondern von den hinter Kalisch gelegenen Bahnhöfen, die von den Russen gleichfalls in Brand gesteckt worden waren.

Unsere Patrouille hatte sich indessen um 14 Mann Infanterie vermehrt, und dieser Streitmacht übergibt der Stadtkommandant, der einzige Vertreter der russischen Staatsmacht, der noch zurückgeblieben war, die Stadtschlüssel.

Der an der Spitze reitende Ulan fiel übrigens beim Einreiten in Kalisch ohnmächtig vom Pferde; drei Tage war er nicht mehr aus den Kleidern gekommen und hatte kaum ein paar Augen voll Schlaf nehmen können. Die Kalischer Bewohner waren gleich geschäftig um ihn bemüht, und bald kam er wieder zu sich.

Unsere Leute zogen nun auf die Bürgermeisterei, wo sie Waffen vorfanden. Zum Andenken nahm sich jeder einen russischen Säbel mit. Auch drei unserer Zollaufseher folgten der Einladung ihres russischen Kollegen und fuhren auf dem Wagen desselben nach Kalisch, allerdings die Karabiner im Arm. Sie wurden empfangen wie Fürsten; die Bevölkerung bildete Spalier, Hoch und Hurra erscholl allenthalben und man bat und beschwor sie, die Preußen möchten doch dauernd hier bleiben.

Eine eigentümliche Fügung, daß die Polen (denn die Bewohnerschaft von Kalisch besteht fast ganz aus Polen und Juden; russisch war nur das Militär und die Beamtenschaft, außerdem ist ein kleiner Teil der wohlhabenderen Bürgerschaft deutsch) nun die so gründlich gehaßten Preußen um Schutz anflehen mußten! Ich glaube, daß ein verständiger Pole sich im innersten Grunde trotz alles Schimpfens auf das „Preußentum“ und die angebliche „Knechtung“ unter ihm doch sagt: wenn wir nun schon einmal kein eigenes Reich haben können, so ist es immer noch das kleinere Übel, unter den Germanen in Recht, Ordnung, Bildung und Gesittung „geknechtet“ zu leben als unter der Herrschaft der slawischen Brüder aller Beamtenwillkür, schamloser Ausbeutung, Unsicherheit im Lande und beständiger Revolutionsgefahr preisgegeben zu sein.

Nun gab unsere Patrouille Nachricht und machte die preußischen Eisenbahner mobil. Sonntag nachmittag rückten diese über die Grenze und besahen sich den Schaden, der an dem Bahndamm und somit auch an dem zwar schon auf russischem Gebiete gelegenen, aber noch uns gehörigen Geleise angerichtet worden war. Auf dem russischen Güterbahnhof Szczypiorno standen noch drei vollbeladene preußische Güterzüge. Die galt es zu retten. Ein preußischer Regierungsbaumeister war dabei und untersuchte den Bahndamm. Er fand, daß die Sprengungen der Unterführungen sehr schlecht ausgeführt worden waren und daß der Schaden sich werde beheben lassen. Alle verfügbaren Eisenbahner, Güterbodenarbeiter und andere, wurden aufgeboten, die beschädigten Böschungen wieder aufgeschüttet, verbogene Schienen ausgewechselt und was dieser Arbeit mehr war. Nachdem 40 Leute mehrere Stunden angestrengt gearbeitet hatten, ließ man erst einige leere Wagen über die gefährlichen Stellen laufen und danach eine Lokomotive. Als die glücklich herübergekommen war, brachte man vorsichtig und langsam die drei Güterzüge wieder auf preußisches Gebiet zurück.

Der russische Bahnhof, die russischen Schuppen und Güterzüge brannten unterdes weiter.

Bei dieser Eisenbahnerarbeit gab es auch den ersten Toten, wohl den allerersten, der in diesem noch nicht ausgebrochenen Kriege zu beklagen ist. Ein paar russische Soldaten müssen doch zurückgeblieben sein; wenigstens bemerkten die Soldaten, die zum Schutze der Eisenbahner aufgestellt waren, einen solchen, der sich in verdächtiger Weise heranschlich, anscheinend, um die preußische Signalbrücke zu sprengen. Er antwortete nicht auf den Anruf, und so fiel er als Opfer der preußischen Kugeln.

Im Laufe des Nachmittags kam noch ein Omnibus mit 13 preußischen Staatsangehörigen aus Kalisch an.

Sonntag früh war noch ein preußischer Staatsangehöriger, ein Kalischer Molkereiverwalter, über die Grenze gelassen worden, um sich in Ostrowo zum Eintritt ins Heer zu melden. Er war als untauglich zurückgeschickt worden und wollte nun Sonntag abend wieder nach Hause zurück. Der wachthabende Leutnant war glücklicherweise derselbe, der vormittags an der Grenzkette gewesen war (ein persönlicher Bekannter von mir, der nun auch schon drei Tage kaum ein Auge zugetan hat.) Immerhin hatte man dem Stellungspflichtigen im Drange der Geschäfte seine Nichtannahme wohl nicht klar genug bescheinigt. Der Leutnant konnte den dringenden Bitten des Mannes, ihn doch zu seiner Frau und seinen Kindern zurückzulassen, die in der Nacht den schlimmsten Drangsalen ausgesetzt sein könnten, nicht willfahren und bestellte ihn auf Montag früh.

So können denn die Skalmierschützer und die benachbarten Grenzbewohner frei aufatmen. Wie die Midianiter vor dem Häuflein Gideons, so sind die Russen, anscheinend in blindem Schrecken, zurückgewichen. Aber wir wollen nicht hochmütig frohlocken und zu früh jubeln. Wir wollen uns auch davor hüten, den Feind nach dieser ersten Probe zu unterschätzen, sondern wollen ernst und gemessen, stark und tapfer geduldig und unverzagt sein.

Ähnliche Nachrichten, wie aus Kalisch, hört man auch von den kleineren Grenzorten. In Wieruszow, einem Städtchen gegenüber dem Endpunkt der Breslau-Kempen-Wilhelmsbrücker Bahn, hatten die Russen schon Freitag die Kasernen in Brand gesteckt und mit allen Beamten und einem großen Teil der Bewohner den Ort verlassen. Die Preußen gingen hinüber und besahen sich die Stätte der Verwüstung. Dasselbe in Podgrabow, gegenüber Grabow, etwas nördlich von Wilhelmsbrück. Von daher fürchtete man für die Kreisstadt Schildberg einen Überfall der Reiterei und errichtete noch Sonnabend, den 1. August, abends, Verhaue und Drahthindernisse auf den Chausseen und Wegen. Aber auch von da zogen die russischen Soldaten und Beamten ab. Hier sollen sie allerdings nicht so weit zurückgewichen sein, schon Wielun soll ihren Sammelpunkt bilden. In Grabow hat es auch bereits Freitag den ersten Toten auf preußischer Seite gegeben. Ein betrunkener polnischer Hilfsnachtwächter spielte sich als Oberbehörde gegenüber den preußischen Feldwachen auf. Da er auf den einen Posten schließlich mit bewaffneter Hand los ging, schoß ihn dieser nieder.

Handel und Wandel stocken natürlich. Die Ernte ist hier im Süden der Provinz Posen mit überwiegend leichtem Sandboden so ziemlich eingebracht; in der Mitte und im Norden steht noch viel mehr auf den Feldern. Schreiber dieses hat gerade einen Umbau vor und sitzt mit offenem Dache da, da die Maurer einberufen worden sind. Aber was bedeuten all diese winzigen Unbequemlichkeiten gegenüber der Wahrung der Ehre, Freiheit und Macht Deutschlands in dem uns frevelhaft aufgezwungenen Kampfe! Gleich nach dem Bekanntwerden der Mobilmachung fand hier schon Sonnabend, 8 Uhr, ein Gottesdienst statt, da manche Reservisten schon Montag früh fort mußten. Bis auf weiteres halten wir tägliche Bittgottesdienste ab.

Die Stimmung der Bevölkerung hat sich nach der ersten Aufregung und Kopflosigkeit und Überfallsfurcht sehr zum Besseren gewendet; zwischen den Truppen und der Bevölkerung, auch der polnischen, herrscht das beste Einvernehmen. Rohde, Pastor.

amt 3 an den Schaltern aufzuliefern. **Verboten sind alle Mitteilungen von unmittelbarem oder mittelbarem militärischen Interesse** z. B. über Eintreffen, Abtransport, Einquartierung, Gesundheitszustand von Truppen, über Kriegsmaterial (Waffen, Munition, Luftfahrzeuge, technische Hilfsmittel, Magazine), Bahn-, Brücken- und Wegebauten, Befestigungsarbeiten, Abholzungen, Sprengungen, außerdem über Eisenbahnverkehr, Verpflegungstransporte, Gesundheitszustand und Stimmung der Bevölkerung, über polizeiliche und Verwaltungsmaßnahmen usw. Auch die Erwähnung bestimmter Truppenteile ist untersagt.

Dem Publikum wird im eigenen Interesse empfohlen, Briefe, Telegramme usw. nur in den allerdringendsten Fällen aufzuliefern, da andernfalls das Gouvernement sich veranlaßt sehen könnte, den Postverkehr nach außerhalb gänzlich einstellen zu lassen.

Weitere Abiturienten-Notstandsprüfungen.

Heute vormittags 8 Uhr fand am Königl. Mariengymnasium unter dem Vorsitz des Direktors Prof. Dr. Huckert die Prüfung von 5 Schülern der Oberprima-Reform statt. Sämtliche Prüflinge erhielten das Zeugnis der Reife. Die Namen sind: Maryan Czerwinski, Roman Goderski, Eduard Piechel, Josef Smolinski, Edmund Urbanski. Wie wir erfahren, dienen diese fünf Abiturienten bei der Niederschlesischen Train-Abteilung Nr. 5. Weitere Prüfungen stehen noch aus.

Erntehilfe.

Der Zentralverband Deutscher Industrieller hat an seine Mitglieder folgendes Rundschreiben erlassen:

Durch die Mobilmachung werden voraussichtlich zahlreiche industrielle Arbeitgeber gezwungen sein, zu Arbeiterentlassungen zu schreiten. Es ist dringend geboten, rechtzeitig dafür Sorge zu treffen, daß diese Kräfte der nationalen Arbeit erhalten werden. Dies ist um so leichter möglich, als die durch Einberufung der Militärpflichtigen gerade in der gegenwärtigen Zeit — der Ernte — schwer bedrängten Landwirte zahlreiche Arbeiter benötigen. Ein Teil der frei werdenden Arbeitskräfte wird auch lohnende Beschäftigung in den Militärwerkstätten und den militärtechnischen Instituten finden.

Bei der ungeheuren Bedeutung, welche die baldige und erfolgreiche Einbringung der Ernte für den Gang des Krieges hat, ist es ein Gebot der Notwendigkeit, ungesäumt der Landwirtschaft Arbeiter zuzuführen.

Der Zentralverband bittet alle ihm angeschlossenen Verbände und Einzelmitglieder ungesäumt in ihren Kreisen in diesem Sinne durch Rat und Tat zu wirken und dafür sorgen zu wollen, daß die entbehrlich werdenden industriellen Arbeiter auf die patriotische Pflicht hingewiesen werden, an ihrem Teile mitzuhelfen, daß der Erntesegen zum Wohle des gesamten deutschen Vaterlandes glücklich in den Scheuern geborgen werden kann.

Dieses Rundschreiben ist sehr erfreulich. Die Landwirtschaftskammern und die schon vorhandenen oder noch zu schaffenden Vermittlungsstellen (in Posen die Ansiedlungskommission) werden die Vermittelung gern übernehmen.

Zwischenörtlicher Ausgleich von Arbeitskräften.

Der Verband der Arbeitsnachweise in der Provin Posen, Vorsitzender Oberbürgermeister Dr. Wilms, bittet uns um die Veröffentlichung nachstehender Ausführungen:

Die soeben eingeleiteten militärischen Maßnahmen werden voraussichtlich weitgehende Veränderungen auf dem Arbeitsmarkte zur Folge haben. Insbesondere muß damit gerechnet werden, daß in einzelnen Berufszweigen oder in einzelnen Gegenden ein Mangel an Beschäftigung eintritt, während in anderen Berufen oder in anderen Orten Arbeitskräfte fehlen. In solcher Situation wird der zwischenörtliche Ausgleich von Arbeitskräften mehr als bisher zur Notwendigkeit. Es muß deshalb darauf hingewiesen werden, daß die interlokale Vermittlung zu den Hauptaufgaben der öffentlichen Arbeitsnachweise gehört. Derartige Arbeitsnachweise bestehen in Posen, Bromberg, Schneidemühl, Birnbaum, Hohensalza, Gnesen, Ostrowo, Lissa, Bojanowo und Rawitsch. Wo Arbeitsnachweise noch nicht vorhanden sind, empfiehlt es sich, schleunigst solche Einrichtungen ins Leben zu rufen, wobei der Verband der Arbeitsnachweise für die Provinz Posen (Vorsitzender: Oberbürgermeister Dr. Wilms, Geschäftsführer: Direktor des Arbeitsamts Zirkel, Geschäftsstelle: Posen W. 3, Zentralstraße 2, Fernsprecher 2047) weitgehende Unterstützung gewährt. Auch nimmt der Verband jederzeit direkt Nachrichten über Arbeiterbedarf oder Arbeitslosigkeit entgegen und sorgt für Mitteilung dieser Meldungen an die Arbeitsnachweise des eigenen Bezirks, wie auch an diejenigen der anderen Verbandsgebiete

Papiergeld am Postschalter.

Das Reichspostamt schreibt uns: Das Publikum wünscht gegenwärtig in weitem Umfange an den Postschaltern Reichskassenscheine und Reichsbanknoten gewechselt zu erhalten. Auch werden vielfach beim Einkauf kleinerer Wertzeichenmengen, zur Begleichung von Telegrammgebühren oder zur Einzahlung niedriger Postanweisungsbeträge usw. Reichsbanknoten in Zahlung gegeben. Die Postanstalten nehmen selbstverständlich Reichskassenscheine und Reichsbanknoten als vollwertiges Zahlungsmittel an. Es kann jedoch unter den gegenwärtigen Verhältnissen von ihnen nicht beansprucht werden, daß sie bei geringfügigen Zahlungen hochwertiges Papiergeld annehmen, weil sie sonst außerstande wären, Hartgeld in dem erforderlichen Umfange auch zur Auszahlung der Postanweisungen zur Verfügung zu halten. Bei größeren Einzahlungen werden Reichsbanknoten anstandslos angenommen.

Formulare zu Feldpostkarten usw.

Bei sämtlichen Postanstalten und den amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen werden Formulare für Feldpostkarten und Briefumschläge zu Feldpostbriefen, die für den Gebrauch zu Mitteilungen an die mobilen Truppen bestimmt und zu dem Zwecke auf der Vorderseite mit entsprechendem Vordrucke versehen sind, zum Verkauf an das Publikum bereitgehalten. Die Briefumschläge können sowohl zu gewöhnlichen als auch zu Geldbriefen benutzt werden. Der Verkaufspreis für die Feldpostkarten-Formulare beträgt 5 Pf. für je 10 Stück und für die Feldpost-Briefumschläge 1 Pfennig für je 2 Stück.

✗ **Zur Nachahmung empfohlen!** Das bekannte Herrenartikel-Spezialgeschäft, das bisher die Bezeichnung Prince of Wales führte, hat diese Bezeichnung abgelegt und firmiert jetzt nur noch mit Martin Wittkowski. Bravo! Möchte dieses Vorgehen dazu beitragen, auch andere Firmen in Posen, die englische oder französische Firmenbezeichnungen führen, zu veranlassen, nur deutsch zu firmieren.

Schußzeit. Im Jahre 1914 und im ganzen Regierungsbezirk Posen tritt 1. für Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner der Schluß der Schonzeit mit Ablauf des 17. August 1914, der Beginn der Schußzeit also mit dem 18. August 1914; 2. für Birk-, Hasel- und Fasanenhähne und -hennen der Schluß der Schonzeit mit Ablauf des 29. September 1914, der Beginn der Schußzeit also mit dem 30. September 1914 ein.

Aufruf
zu Sammlungen für unsere Krieger.

Ein Weltkrieg steht uns bevor. Er wird noch niemals dagewesene Blutopfer fordern. Mit heiliger Begeisterung ziehen unsere Truppen, Landwehr- und Landsturmleute ins Feld für Kaiser und Vaterland. **Mit nicht minder großer Liebe fürs Vaterland aber wollen auch die zurückbleibenden Opfer bringen.** Immer hat unsere Ostmark an der Spitze gestanden, wenn es galt, Opfer fürs Vaterland zu bringen. Das soll und wird diesmal erst recht der Fall sein, wo unsere wackeren Truppen uns den brutalen Grenzfeind und Friedensbrecher vom Halse halten sollen und werden. Zum Dank dafür wollen wir ihnen ihr beschwerliches Los bei ihrer todesmutigen Verteidigung des Vaterlandes wenigstens einigermaßen erleichtern durch

Liebesgaben für unsere Truppen.

Vor allem aber wollen wir rechtzeitig Gelder sammeln für die

Pflege der Verwundeten,

und dafür werden diesmal, da uns vier Mächte mit Krieg überziehen, Riesensummen erforderlich sein. Endlich wollen wir Gelder zusammenbringen

für bedürftige Familien Eingezogener.

Wer wollte zurückstehen, wenn es so große Dinge gilt?! Wer wollte sich weigern, sich an einem solchen

selbstverständlichen Opfer fürs Vaterland

zu beteiligen?! Speziell unsere Leserschar hat in solchen Fällen stets die größte Opferwilligkeit an den Tag gelegt und dadurch geradezu vorbildlich gewirkt. Sie wirds gewiß auch diesmal wieder tun, und wie wir schon heute die Freude haben, **über eine Tausend-Mark- und eine 300 Mark-Spende** ebenso zu quittieren wie über kleinste Spenden, so wirds nun hoffentlich künftig jeden Tag wieder in umfangreichstem Maße der Fall sein. Neben der Tätigkeit der lokalen Organisationen vom Roten Kreuz muß diesmal von vornherein eine allgemeine Hilfsaktion ganz großen Stils einsetzen. Wir bitten also unsere Leser und Freunde, die für diese Zwecke je nach ihren Vermögensverhältnissen beisteuern wollen, ihre Spenden unserer Sammlung zuführen zu wollen. **Wir stellen sie als Spenden der Ostmark** für die obenerwähnten Zwecke dann zur Verfügung. Über jeden Betrag, ob groß, ob klein, quittieren wir. Doppelt gibt, wer bald gibt. Alle unsere Leser bitten wir, **für diese vaterländische Hilfsaktion in allen ihren Bekanntenkreisen zu sammeln** und die Gelder an uns abzuführen. Ein herzliches Gott vergelts! im Voraus!

Verlag und Redaktion des Posener Tageblattes.

Bisher schon eingegangene Spenden:

Majoratsbesitzer Fischer von Mollard-Gora, 1000 Mark, Kgl. Hoflieferant Hermann Matthes, Posen, 300 Mark, Chefredakteur Ginschel, Posen, 20 Mark, Redakteur Herbrechtsmeyer, Posen, 5 Mark, Redakteur Schröter 5 M., Bartelt 2 M., Eichstaedt 0,50 M., Witusch 1 M., B. S. 1,50 M. O. L., Posen, 20 Mk.

Zusammen 1355 Mk.

Weitere Spenden nimmt gern entgegen

die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Aufgehobene Tagung. In Anbetracht der kriegerischen Ereignisse finden der für Mitte August in Straßburg i. E. geplante 9. Deutsche Malertag und die Hauptversammlung des Hauptverbandes Deutscher Arbeitgeberverbände im Malergewerbe nicht statt.

p. **Unfall.** Gestern vormittag gegen 11 Uhr fielen in der Ritterstraße zwei Arbeiter von einem mit Stroh beladenen Wagen und zogen sich schwere Verletzungen zu. Beide wurden im Krankenautomobil in das Stadtkrankenhaus gebracht.

p. **Zur Bestrafung aufgeschrieben** wurden gestern abend mehrere Personen wegen Diebstahls von Feldfrüchten.

p. **Festgenommen** wurden: ein Obdachloser; ein Arbeiter wegen Diebstahls und unbefugten Tragens eines Revolvers.

✗ **Der Wasserstand der Warthe** betrug hier heute früh + 0,50 Meter.

---

* **Schrimm**, 5. August. Heute mittag **brannte** eine dem Händler Ignatz Zelba gehörige **Scheune** nieder. Der Brand soll durch zwei Jungen verursacht worden sein, die an der Scheune Zigaretten rauchten.

Schmiegel, 5. August. Die gestrige **Versammlung des Vaterländischen Frauenvereins** war sehr stark besucht, ein Zeichen des lebhaften Anteils, das unsere Stadtbevölkerung an dem Schicksal der deutschen Krieger hat. Frau Landrat Brinckmann eröffnete die Versammlung mit einem kurzen Hinweis auf die bitter ernste Zeit, der wir entgegen gehen. Ins Werk gesetzt ist ein Samariterkursus, für den sich zahlreiche Hilfspflegerinnen meldeten. Junge Mädchen unter 18 Jahren stellten sich dem Verein für andere Arbeiten zur Verfügung. Liebesgaben wurden zugesichert und nötige Arbeiten übernommen. **Die räuberischen Überfälle,** die von jugendlichen Strolchen in unserer Umgegend verübt werden, nehmen von Tag zu Tag zu. Jeder Tag meldet neue Überfälle. So wurde am Sonntag der Ansiedler Muth aus Podschmiegel und ein Inspektor aus Boguschin überfallen. Muth wurde verprügelt und seiner Wertsachen beraubt, der Inspektor wurde angeschossen. Am Sonntag wurde von den Gendarmen, denen sich eine größere Zahl Bürger von hier angeschlossen hatte, eine Streife in die umliegenden Wälder nach den Strolchen unternommen, die leider ergebnislos verlief. Am Montag abend gelang es nun, in der Eichwaldstraße zwei verdächtige jugendliche Strolche anzuhalten, die in das Polizeigefängnis überführt wurden. Diese führten noch zwei gut erhaltene Fahrräder mit sich, außerdem wurden denselben 3 Uhren und mehrere Portemonnaies abgenommen. Die Inhaftierten leugnen, an den Überfällen in unserer Gegend beteiligt zu sein, wurden jedoch von einigen Angefallenen als die Täter bezeichnet. Gestern vormittag wurden Beide dem Bezirkskommando in Kosten zugeführt. — Die Überfälle auf einzelne Personen hören nicht auf und es ist anzunehmen, daß sich in unserer Umgegend noch mehrere Strolche aufhalten.

* **Schlichtingsheim**, 5. August. **Wegen eines Strafmandats in den Tod gegangen** ist der Knecht des Mühlenbesitzers Tietze in Freystadt. Als ihn sein Dienstherr am Morgen wecken wollte, fand er ihn in seiner Schlafkammer erhängt vor. Der Knecht hatte ein polizeiliches Strafmandat über wenige Mark erhalten. Dieses nahm er sich so zu Herzen, daß er Selbstmord verübte.

* **Fraustadt**, 5. August. Zur **unentgeltlichen Erteilung russischen Unterrichts** hat sich Pastor prim. Gürtler bereit erklärt.

⊙ **Samter**, 5. August. Anläßlich der heutigen Pferdemusterung **fiel** der Wirtssohn Stachowiak aus Kozmin bei Obersitzko in der Wronker Straße **vom Pferde**, wobei ihm von einem zweiten Pferde das linke Bein am Unterschenkel gebrochen wurde. Er wurde nach Anlegung eines Notverbandes von der Sanitätskolonne ins Krankenhaus gebracht.

* **Exin**, 4. August. Kürzlich wurden in der Nähe von Krzepiczyn und Lindenbrück an einem 13- bzw. 15jährigen Mädchen **Sittlichkeitsverbrechen** verübt. Im ersten Falle konnte der Täter nicht ermittelt werden, während er im zweiten Falle in der Person eines hiesigen Arbeiters ermittelt und dem Gerichtsgefängnis zugeführt wurde.

c. **Rogasen**, 4. August. Seinen 80. **Geburtstag** feierte am Sonnabend der Stadtrat J. Jastrow. Die städtischen Körperschaften ernannten ihn in Anerkennung seiner 42jährigen treuen Dienste als Stadtverordneter und Magistratsmitglied zum „Stadtältesten" und überreichten eine entsprechende künstlerische Urkunde. — Für das **Bauprojekt des jüdischen Siechen- und Altersheims für die Provinz Posen** war ein Wettbewerb ausgeschrieben worden. Es fand eine Sitzung des Preisrichterkollegiums statt, an der Prof. Dr. ing. A. Grotte, Oberlehrer an der Baugewerkschule in Posen sowie Kaufmann Rudolf Petersdorff teilnahmen. Von den eingereichten Bauentwürfen wurden zwei mit Preisen zu gleichen Teilen prämiert. Es erhielten die Preise Felix Haferkorn, Architekt, Posen und S. Friedländer, Architekt, Berlin. — Die **Helferinnen vom Vaterländischen Frauenverein** walten ihres Amtes auf dem hiesigen Bahnhofe in großem Maßstabe. Sämtliche durchfahrenden Mannschaften werden mit Kaffee usw. erquickt.

K. **Strelno**, 3. August. Zur Gründung einer **freiwilligen Sanitätskolonne für den Kreis Strelno** hatte der Vorsitzende des Mobilmachungsausschusses der freiwilligen Krankenpflege in der Provinz Posen für den Kreis Strelno, Landrat Dr. Kieckebusch zu einer Besprechung im Deutschen Vereinshause eingeladen, zu der sich zahlreiche Personen eingefunden hatten. Die Versammlung nahm einen überaus patriotischen Verlauf. Die Nationalhymne und „Deutschland, Deutschland über alles" wurden gesungen. Nachdem der Organisationsausschuß gebildet worden war, wurde die Gründung der Sanitätskolonne vollzogen. Dank den zahlreichen Beitritten zur Kolonne konnten zwei Kolonnen gebildet werden. Während die eine ihre Tätigkeit in der engeren Heimat entfaltet, dehnt die zweite Kolonne ihre Tätigkeit auch auf den Kriegsschauplatz aus. Einen erfreulichen Erfolg zeitigte auch ein Aufruf der Vorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins, Frau Landrat Kieckebusch, zur Ausbildung von Helferinnen in der Heimat. Es meldeten sich über 50 Frauen und Mädchen.

* **Strelno**, 4. August. Der Landrat des Kreises macht bekannt: „Ich weise hierdurch sämtliche Guts- und Gemeindevorsteher sowie Stadtverwaltungen des Kreises an, dafür zu sorgen, daß **sämtliche, Trinkzwecken dienende Brunnen in Ordnung** gehalten werden. Brunnen mit öffentlichem Zugange sind Tag und Nacht zu bewachen, so daß eine Zerstörung und Verunreinigung unmöglich gemacht wird. Das Gleiche gilt von den Wasserleitungen in den Städten."

* **Lobsens**, 5. August. Auf dem Rittergut Eberspark entstand am Sonntag nachmittag auf bis jetzt unaufgeklärte Weise in einem großen Viehstalle ein **Brand**, durch den das Gebäude in Asche gelegt wurde. Etwa 150 Schafe und mehrere Schweine sollen verbrannt sein. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

* **Schleusenau**, 5. August. Ein **rührendes und erhebendes Kriegsstimmungsbild** wird der „Ostd. Presse" aus Schleusenau berichtet: Heute um 8 Uhr, als der Marktverkehr in Schleusenau erwachen wollte, kam ein langer Zug mit Landwehr langsam in den Bahnhof gerollt. Das Ende blieb auf dem Schleusenauer Überwege stehen. Im Augenblick hatten die Handelsfrauen und auch die Käuferinnen den Kram verlassen, und jede nahm mit, was sie in Eile fassen konnte: Kirschen, Birnen, Äpfel, Pflaumen usw., die anwohnenden Fleischer aber und die Bewohnerschaft brachten manche rosig glänzende Mettwurst, die mit echtem Humor begrüßt, empfangen und angebissen wurde. Einer der braven Landwehrleute streifte sich mit Hurra eine runde gebundene Wurst über den Kopf auf den Hals. Zigarren, Zigaretten und auch Bier war bald zur Stelle, und sogar eine ganze volle Kiste Bier wurde einer vorüberziehenden Landwehrmannschaft dargeboten. Es waren ergreifende Minuten, die jedem im Gedächtnis verbleiben werden, der sie erlebt hat. Alte Männer weinten und konnten das Hurra vor Rührung kaum aus der Kehle bringen. Das hätte „Väterchen Zar" erleben sollen, dessen auf den Waggons in tausend, allerdings nicht gerade schmeichelhaften Aufschriften gedacht war. Er hätte von der Begeisterung und dem Opfermut des deutschen Volkes eine richtige Ansicht bekommen.

* **Bromberg**, 5. August. In der Nacht zum Dienstag wurde auf dem Bromberger Bahnhof ein **Landsturmmann von einem Mann der Bahnhofswache erschossen.** Er hatte das Publikum in gefährlicher Weise bedroht, indem er auf mehrere Menschen sein Gewehr anschlug und zu schießen drohte. Ein Offizier der Bahnhofswache hatte ihn wiederholt aufgefordert, sein Gewehr wegzulegen, er antwortete jedesmal, er werde schießen, und zielte auf den Offizier. Nach den Ermittelungen ist anzunehmen, daß der Mann zeitweise an geistigen Störungen gelitten hat.

* **Bromberg**, 5. August. Der seit Sonntag nachmittag verschwundene Stereotypeur Roman Mlicki aus Prinzental wurde heute früh 8$^{3}/_{4}$ Uhr unweit der 3. Schleuse **aus dem Kanal gezogen.** Die Leiche war vollständig angekleidet. Verletzungen irgend welcher Art wurden nicht wahrgenommen, und Uhr sowie Geldbörse mit etwa 25 Mark Inhalt wurden ebenfalls vorgefunden. Es kann demnach nur ein Unglücksfall vorliegen.

---

* **Frankfurt a. O.**, 5. August. **Prinz Joachim Albrecht von Preußen** wird den Feldzug als Major beim hiesigen Leibregiment mitmachen. Der Prinz, geboren 1876 in Hannover, ist der zweite Sohn des früheren Regenten von Braunschweig, Prinzen Albrecht.

□ **Schweidnitz**, 4. August. Heute vormittag wurden zwei Russen, die in der Gegend von Ingramsdorf, Kreis Schweidnitz, verhaftet wurden, in Schweidnitz eingebracht. Die Nachricht, daß ihre Verhaftung unter Spionageverdacht erfolgt sei, verbreitete sich wie ein Lauffeuer und es sammelten sich aus diesem Anlaß fortgesetzt große Menschenmengen vor dem Landgerichtsgebäude am Wilhelmsplatz an, die ihrer Erregung Ausdruck gaben. Wie auf Anfrage von amtlicher Seite mitgeteilt wurde, handelt es sich um einen bei Ingramsdorf versuchten **Anschlag auf die Eisenbahnstrecke Königszelt—Breslau**, der aber vereitelt werden konnte. Die Verhafteten wurden dem Garnisonkommando ausgeliefert, das die Überführung der Gefesselten in das Schweidnitzer Gerichtsgefängnis verfügte. Der Untersuchungsrichter nahm sofort im Beisein des Ersten Staatsanwalts Lüdtke die Vernehmungen der Verhafteten vor.

□ **Schweidnitz**, 4. August. Ein **schweres Automobilunglück** hat sich in der Nacht zum Sonntag in der Nähe von Klettendorf

ereignet. Ein von Domanze nach Schweidnitz fahrendes Automobil, in dem sich drei Schweidnitzer Herren befanden, wurde durch zwei Mühlenfuhrwerke aus Schönfeld in kaum glaublicher Weise gefährdet. Trotz der verschärfsten Verkehrsbestimmungen fuhren die Wagen in der stockfinsteren Nacht ohne Beleuchtung. Der Leiter des schnellfahrenden Automobils sah sich plötzlich den aus dem Dunkel auftauchenden Pferden gegenüber und vermochte noch im letzten Moment herumzureißen, um einen Anprall zu verhüten. Dadurch schleuderte das Automobil gegen einen Baum und wurde teilweise zertrümmert. Schwere Verletzungen hat der Chauffeur erlitten. Er wurde sofort nach dem Krankenhaus Bethanien übergeführt. Einer der Insassen hat ebenfalls erhebliche Verletzungen am Kopfe und Fuß erlitten und wurde von einem die Unfallstelle passierenden Arzt verbunden.

Kg. **Schwetz (Weichsel)**, 4. August. **Ein Opfer der Kriegsfurcht** ist das bejahrte Fräulein Elisabeth Grunwald geworden, das bei dem Postsekretär Studzinski Stütze der Hausfrau war. Gleich nach Beginn der Feindseligkeiten beschäftigte sie der Gedanke, daß sie von feindlichen Soldaten getötet werden könnte. Gestern abend kehrte Frau St. von ihrer Erholungsreise heim und wurde von ihrer Stütze freudig begrüßt. Gleich darauf klagte sie über Unwohlsein und wurde auf ein Ruhebett gelegt. Mit den Worten: „Jetzt stechen sie mich schon!" starb sie.

* **Zoppot**, 5. August. In Zoppot machte Sonntag spät abends die Polizeiverwaltung durch Anschlag bekannt, daß **alle noch im Bade weilenden russischen Untertanen** spätestens am Montag **abzureisen** haben, und zwar ausschließlich mit Zügen in der Richtung nach Kolberg, da sonst zwangsweise Abschiebung erfolgt. In Zoppot wurden Sonntag nachmittag verschiedene verdächtige Russen verhaftet, meist jugendliche Erscheinungen, und einige davon nach Danzig übergeführt. Auch in Danzig wurde eine Anzahl Verhaftungen vorgenommen, wobei sich manche Verdächtige durch die Flucht entziehen wollten. Einer sprang sogar an der Kuhbrücke ins Wasser, wurde aber festgenommen. Auf Grund alarmierender Nachrichten wurde am Sonntag in Zoppot die Freiwillige Feuerwehr zur Verstärkung des Polizeidienstes herangezogen. In den frühesten Morgenstunden begann die Abfahrt der russischen Familien, deren Reisegepäck in den zum Bahnhof führenden Straßen anstaute. Man hörte vielfach Ausbrüche der Verzweiflung von Frauen, die viel größere Angst vor der eigenen Heimat als vor Deutschland haben.

* **Marienburg**, 3. August. Ein **mächtiges Schadenfeuer** wütete Sonnabend nacht in Schwansdorf, Kreis Marienburg, wo auf bisher unaufgeklärte Weise die großen Wirtschaftsgebäude des Gutsbesitzers Rudolf Philipsen ein Raub der Flammen wurden. Sämtliche Futtervorräte, Pferde, Schweine, Kälber, etwa 70 vierspännige Fuder Heu, Maschinen, Ackergeräte, Wagen usw. sind mitverbrannt. Das Wohnhaus, dessen Dach bereits Feuer gefaßt hatte, konnte gehalten werden.

* **Aus Westpreußen**, 5. August. Der **Westpreußische Botanisch-Zoologische Verein** hatte am 4. Juli eine vierwöchige Reise nach Spanien angetreten, die am 2. August in Hamburg enden sollte. In Gibraltar stieß der Gesellschaft insofern ein Ungemach zu, als der Hamburger Dampfer „Göben", der von Westafrika kam und die Gesellschaft aufnehmen sollte, drei Tage Verspätung hatte. Als dann die Abreise erfolgte, wurde, wie die „Elb. Ztg." mitteilt, das Schiff gezwungen, im Hafen von Vigo auf unbestimmte Zeit vor Anker zu gehen, da die französische Küste sich im Kriegszustand befindet. Die Reisegesellschaft besteht aus 46 Damen und Herren und steht unter Führung von Prof. Dr. Lakowitz-Danzig. Wann sie weiter zu reisen vermag, ist gar nicht abzusehen. Die Reiseteilnehmer hatten von dem deutschen Konsul in Vigo überhaupt erst erfahren, was in den letzten Wochen alles erfolgt ist. Vorher hatte sie von den drohenden politischen Wetterwolken keine Ahnung gehabt.

Der Krieg.

Zur Besetzung von Kalisch.

Von zuständiger amtlicher Stelle teilt man uns mit: Kalisch ist nach wie vor in deutschem Besitz. Gegenteilige Gerüchte sind falsch.

Die Stadt Kalisch, in welcher unsere Truppen am 3. August einrückten, war ebenso wie Czenstochau und Bendzin, schon einmal eine preußische Stadt. Nach der dritten Teilung Polens im Jahre 1795 kam Kalisch an Preußen, welches im Januar 1796 von Kalisch Besitz ergriff. Auch Czenstochau und Bendzin, letzteres war wie Lodz damals nur ein Dorf, fielen an Preußen. Ebenso wurde Warschau unter Friedrich Wilhelm II. eine preußische Stadt. Alle diese Plätze blieben bei Preußen bis zum Jahre 1807. Dann wurden sie dem neugegründeten Großherzogtum Warschau zugeschlagen. Unter preußischer Herrschaft hob sich Kalisch schnell. Die Preußen erbauten u. a. einen großen Justizpalast, an dessen Außenseite seltsamer Weise noch bis zum Jahre 1889 in großen Lettern der preußische Wahlspruch: „Suum cuique" („Jedem das Seine") stand. Erst dann entfernten die Russen dieses Wahrzeichen des Preußentums. Kalisch und Czenstochau haben unter ihrer einheimischen Bevölkerung einen hohen Prozentsatz mit deutscher Muttersprache.

Bevorstehende Luftschiffer-Probeflüge in der Provinz Brandenburg.

Berlin, 6. August. Es ist fast ausgeschlossen, daß fremde Luftschiffe oder Flieger Berlin erreichen werden. Eine Beunruhigung der Bevölkerung, wenn Luftfahrzeuge gesichtet werden, ist daher ganz unbegründet. Zahlreiche deutsche Flieger, auch deutsche Luftschiffe werden dagegen in der nächsten Zeit die Provinz Brandenburg und selbst die Vororte von Berlin überfliegen. Es sind Übungsflüge, die jetzt naturgemäß besonders häufig vorgenommen werden. Durch unvorsichtiges Benehmen, namentlich wildes Drauflosschießen kann das allergrößte Unglück geschehen. Unsere braven Flieger sind, wenn nicht von allen Seiten Ruhe und Besonnenheit bewahrt wird, den schwersten Gefahren ausgesetzt. Es ist daher unter allen Umständen jedes Schießen auf Luftfahrzeuge zu unterlassen.

Appell des Reichsverbandes der deutschen Presse an die Zeitungsredaktionen.

Berlin, 6. August. Der Reichsverband der deutschen Presse richtet an alle Zeitungsredaktionen die dringende Bitte, mit der peinlichsten Sorgfalt und Genauigkeit die Vorschriften zu befolgen, die der Presse in dem vom Reichskanzler erlassenen Verbot von Veröffentlichung von Truppenbewegungen und Verteidigungsmitteln, sowie in dem der gesamten Presse zugänglich gemachten Merkblatt für die Presse gemacht worden sind. Wenn, was bisher noch nicht festgestellt sei, einzelne Mitglieder des Reichsverbandes der deutschen Presse, heißt es in der Kundgebung, der Bekanntmachung des Reichskanzlers entgegengehandelt haben sollten, so konnte dies nur aus Fahrlässigkeit geschehen sein. Da aber auch die geringste Fahrlässigkeit verhängnisvoll werden kann, bittet der Reichsverband alle Berufsgenossen, auch in ihrem eigensten Interesse um die gewissenhafteste und genaueste Befolgung aller Anordnungen, die von der Kriegsleitung an die Presse ergehen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Amtlicher Marktbericht vom 5. August in der Stadt Posen der auf Grund des Min.-Erl. vom 30. 11. 1908 erricht. Markt-Notier.-Kom.

Gegenstand		A. Warenpreise höchster Preis	niedrigst Preis	häufigst. Preis
		M	M	M
Erbsen (gelbe) z. Koch. (ungesch.) i. Großh.	je 100 Kg.	34,00	34,00	34,00
Speisebohnen (weiße) . „ „	100 „	46,00	46,00	46,00
Linsen . . . . „ „	100 „	54,00	54,00	54,00
Erbsen (gelbe) z. Koch. (ungesch.) i. Kleinh. „	1 „	0,50	0,50	0,50
Speisebohnen (weiße) . „ „	1 „	0,60	0,60	0,60
Linsen . . . . „ „	1 „	0,80	0,80	0,80
Eßkartoffeln alte . . . im Großhandel „	100 „	—	—	—
„ neue . . „ „ „	100 „	8,00	8,00	8,00
Eßkartoffeln alte . . . im Kleinhandel „	1 „	—	—	—
„ neue . . „ „ „	1 „	0,20	0,20	0,20
Heu altes . . . . „	100 „	—	—	—
„ neues . . . . „	100 „	8,00	8,00	8,00
Stroh Richt- . . . . „	100 „	6,00	6,00	6,00
„ Krumm- und Preß- . . . . . . „	100 „	4,00	4,00	4,00
Eßbutter . . . . „	1 „	3,20	3,00	3,60
Vollmilch	1 Liter	0,20	0,18	0,18
Hühnereier	1 Stück	0,10	0,09	0,09
Roßfleisch	je 1 Kg.	—	—	—

Magdeburg, 6. August. **[Zuckerbericht.]**

Kornzucker. 88 Grad ohne Sack . . . . 8,50—9,00
Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack . . . . 8,85—8,95
Tendenz: ruhig.
Brotraffinade I ohne Faß . . . . $19,52^1/_2$—$19,57^1/_2$
Kristallzucker I mit Sack . . . . $19,57^1/_2$—$19,62^1/_2$
Gem. Raffinade mit Sack . . . . $19,77^1/_2$—$19,82^1/_2$
Gem. Melis mit Sack . . . . 19,97—$20,02^1/_2$
Tendenz: geschäftslos.

Newyork, 5. August. **Weizen** für September 99,00, für Dezbr. 104,50, für Mai 95,00.

Leitung: E. **Ginschel.**
Verantwortlich: für die Lokal- und Provinzialzeitung, sowie den Handelsteil **R. Herbrechtsmeyer**; für den politischen Teil und den übrigen redaktionellen Inhalt: **E. Ginschel**; für den Anzeigenteil: **E. Schrön.** Rotationsdruck und Verlag der Ostdeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt A.-G. Sämtlich in Posen.

Schluß des redaktionellen Teiles.